

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1904

9 (27.2.1904)

Badische Schulzeitung.

Bereinsblatt

Des Badischen Lehrervereins, des Witwen- und Waisen-Stifts und des Pestalozzi-Vereins
mit monatlich erscheinender „Literarischen Rundschau.“

Erscheint jeden Samstag. Preis vierteljährlich in Bahl
1 Mark, bei der Post oder unter Kreuzband 1 Mark 40 Pf.
Anzeigen 20 Pf. die viergespaltene Zeile.

Verantwortliche Redaktion:
L. Göckel
Heidelberg, Kleinstraße 10.

Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung der
Verlagsgesellschaft Konordia in Bahl (Baden) zu senden
alles übrige an die Zeitung.
Gratis-Beilagen: jährlich 2 Kataloge.

9.

Samstag, den 27. Februar

1904.

Inhalt. Lesefrüchte. — Wer verdient die Strafen? — Gutachten des Herrn Prof. Dr. Kintelin über abgetürzte Beitragszahlung im
Pestalozzi-Verein (Fortsetz.). — Ein Lehrerquerulant zu Ende des 18. Jahrhunderts (Schluß). — Segel und der Lib. ral smus. — Verschiedenes.
— Verteilung der Weihnachtsgaben 1903. — Briefkasten. — Personalnachrichten. — Vereinstage. — Anzeigen.

Lesefrüchte.

Wahrheit ist ein gar lauterer Metall und hat einen hellen Klang. Wenn sie aber zu hell und grell ins Ohr klingen sollte, der denke daran, daß der Mann, der so eifrig das Sündenböcklein schwingt, — auch für sich selber läutet. —

Unerträglich ist mir nur eins gewesen: die Roheit. Sie kam nicht oft vor, am wenigsten in meinem Vaterhause. Wer ein Tier schlug oder gegen den Hausgenossen ein großes Schimpfwort ausstieß, oder eine Schamlosigkeit beging, der wurde vom Hausvater ganz ruhig aber unabänderlich fortgewiesen. War es jemand, den er nicht fortweisen konnte, so kam die Birkenrute zur Anwendung. Die Rute? Aber war das nicht wieder Roheit? Nein, das war Liebe — brennende Liebe. Sie wurde des Jahres kaum einmal geübt. Es war nötig. Rosegger.

Wer verdient die Strafen?

Dippold — Deditius — Eckert. Rege dich nicht auf, lieber Leser, wenn ich diese Namen zusammenstelle. Ich weiß ganz gut, daß sie im letzten Grund nichts miteinander zu tun haben. Sie sollen nur in ihrer Zusammenstellung uns nochmal vor Augen führen, daß durch sie die Gemüter un- gemein erschüttert wurden, daß durch sie viele Eltern mit einem Widerwillen gegen die körperliche Züchtigung erfüllt wurden, daß durch sie in der breiten Öffentlichkeit mit allem Nachdruck die Ansicht vertreten wurde, die Anwendung der körperlichen Züchtigung in den Schulen rundweg zu verbieten. Wie haben wir uns zu dieser Frage zu stellen? Wie haben wir die Fälle Dippold, Deditius und Eckert zu beurteilen? Dippold! Mit diesem Unmenschen brauchen wir uns nicht lange zu beschäftigen. Er hat nicht im geringsten etwas zu tun mit der Pädagogik, am allerwenigsten mit dem Volksschullehrerstande. Wenn durch ihn in brutaler Weise ein Schüler zu Tode gepeinigt und das Glück einer Familie zerstört wurde, so muß unser Gemüt selbstverständlich un- gemein erregt werden; als Lehrer müssen wir sagen: Dippold geht uns nichts an. Eine Frucht sollte freilich auch der Fall Dippold zeitigen: Mit Flammenschrift führt er den Eltern vor Augen, die Kinder nicht dem erstbesten oder erstschlechtesten Menschen, selbst wenn er akademisch gebildet ist, anzuvertrauen. Hätte man übrigens die seit vielen Jahren laut werdenden mah- nenden Stimmen der hervorragenden Pädagogen gehört, so wären schon längst die Einrichtungen getroffen, die es dem Theologen und Philologen und selbstverständlich allen andern

akademischen Bürgern begreiflich gemacht hätten, daß zum Erzieherberuf noch mehr gehört als irgend eine beliebige höhere Bildung. Von den pädagogischen Universitätsseminarien hätten in erster Reihe unsere höheren Gesellschaftskreise großen Gewinn.

Auch der Fall Deditius kann nach kurzer Erörterung aus unserer Betrachtung scheiden. Das Schwurgericht hat diesen Mann freigesprochen, weil es zur Einsicht kam, daß zwischen der Mißhandlung des Knaben und dem Tode des- selben kein nachweisbarer Zusammenhang bestehe. Bedauern müssen wir, daß die Mißhandlung stattgefunden hat ohne triftigen Grund. Der Schüler schrieb an der Tafel die Zahlen schief nach oben und wurde deshalb mißhandelt und zwar in unzulässiger Weise. Wir begreifen, daß der Lehrer sich aufregte, wir begreifen, daß er durch eine Strafe die Sache zu bessern suchte, wir tadeln aber, daß er bei dem unbegabten Schüler nicht den Ursachen des Übelstandes nachforschte; vielleicht hat der Schüler gar nicht aus Eigensinn schief geschrieben. Wir müssen dies umsomehr annehmen, als der Knabe trotz der Aussicht auf eine schmerzhaftige Züchtigung den Fehler nicht verbesserte. Jedenfalls ist vom pädagogischen und menschlichen Standpunkte aus die Art der Mißhandlung zu verwerfen und wird deshalb auch die Tat ihre Sühne finden. Nur eines muß ich hinzufügen: der Fall Deditius beweist, daß auch bei einer geringen Schülerzahl, bei sonstigen guten Schulverhältnissen, bei einer normalen Zahl von Pflichtstunden eine ungeeignete und übertriebene körperliche Züchtigung zur Anwendung kommen kann.

Was Lehrern geht der Fall Eckert am meisten zu Herzen. Warmes Mitgefühl war von Anfang an die herrschende Stimmung in der Lehrerschaft. Wer mitten im Schulleben steht, wer die Widerwärtigkeiten der pädagogischen Praxis in der Volksschule aus eigener Erfahrung kennt, wer ungünstige Schulverhältnisse zu überwinden hat, wer den Einfluß der lehrplanmäßig festgestellten Forderungen und der üblichen Prüfungen in Betracht zieht, der hat ein Verständnis für die durch die Schulpraxis hervorgerufenen großen Aufregungen der Lehrer; man mag Mißgriffe in der Anwendung der körperlichen Züchtigung bedauern, aber man findet sie begreiflich. Leider hat auch Eckert aus einem Grunde bestraft, den die Pädagogik und die Schulordnung für die Anwendung der körperlichen Züchtigung verwirft. Wir bedauern deshalb auch die in der Aufregung begangene Tat unseres Kollegen, müssen aber für sie in Anbetracht der Bröginger Schulverhältnisse mildernde Umstände in ausgedehntem Maße gelten lassen. Da die Freisprechung des Kollegen erfolgte, muß angenommen

werden, daß es nicht nur ungewiß ist, ob der Tod des mißhandelten Knaben als Folge der Züchtigung anzusehen ist, es muß auch angenommen werden, daß bei der Schwurgerichtsverhandlung für Eckert günstige Momente hervorgerufen wurden. Jedenfalls hat Eckert für seine in der Aufregung begangene Tat, selbst wenn es, wie es zur Beruhigung der Eltern und im Interesse des Lehrers zu wünschen ist, bei der Freisprechung bleibt, schon jetzt schwer gebüßt. Wer den seelischen Zustand des Kollegen seit der Erkrankung und besonders seit dem Tode des mißhandelten Knaben nachfühlen und sich den Jammer der zahlreichen Familie vor Augen führen kann, wird mit mir eins sein in dem Wunsche, daß Eckert in seiner Existenz nicht vernichtet werde.

Obwohl von den angezogenen Fällen die Tat Eckerts die mildeste Beurteilung verdient, verursachte die sozialdemokratische Partei eine Besprechung des Falles Eckert im Landtag. Indem ich auf den Bericht über die stattgehabte Kammerverhandlung hinweise, konstatiere ich, daß wir Lehrer nicht den geringsten Grund haben, über die Verhandlungen unzufrieden zu sein, daß wir nicht die geringste Ursache haben, einen Stein nach dem einen oder andern Abgeordneten zu werfen. Der Herr Abgeordnete Eichhorn hat im großen und ganzen den Standpunkt der schwergeprüften Eltern des verstorbenen Knaben vertreten. Wenn wir diesen Standpunkt auch nicht als den allein richtigen ansehen können, so müssen wir doch seine Berechtigung zugestehen. Wer selber Kinder in die Volksschule oder in die Mittelschule schickt und es erlebt, daß sie ungerecht behandelt und oberflächlich beurteilt werden, wer gar erfahren muß, daß sein Kind mit den nachteiligsten Folgen gestraft wird, der wird zugedenken, daß die Eltern mit vollem Recht eine klare und gründliche Untersuchung verlangen können, der wird damit einverstanden sein, daß unter Umständen einem Lehrer begreiflich gemacht wird, daß nicht die Kinder seinetwegen da sind, sondern er der Kinder wegen.

Außer Eichhorn sprachen Vertreter aller Parteien. Im allgemeinen haben alle Redner sehr ruhig und sachlich gesprochen. Daß der eine oder andere Abgeordnete sich mit besonderer Wärme des unglücklichen Kollegen angenommen und der schwergeprüften Familie gedacht hat, wurde im Vereinsorgan schon hervorgehoben. Manche Lehrer vermiften in den Worten des Herrn Ministers warme Teilnahme für die aufreibende Tätigkeit des Lehrers. Ich möchte zu bedenken geben, daß Freiherr von Dusch nicht nur Präsident des Unterrichtsministeriums, sondern auch Justizminister ist. Außerdem wollen wir uns doch mehr daran gewöhnen, unsern obersten Chef mehr nach den Taten als nach den Worten zu beurteilen. Wir haben unter dem Ministerium Rott manchmal recht schöne Worte zu hören bekommen, was haben sie uns genützt? In der kurzen Zeit des Ministeriums Dusch haben wir in der Besserstellung der Lehrer und in der freierlichen Entwicklung der Schule schon größere Fortschritte gemacht, als im ganzen vergangenen Jahrzehnt. Jedenfalls schließen die vom Präsidenten des Unterrichtsministeriums gesprochenen Worte nicht aus, daß Freiherr von Dusch unsere berechtigten Wünsche in vollem Maße würdigt und seine ganze Kraft zur besseren Ausgestaltung der Volksschule einsetzt.

Zwei Gedanken sind es, die wie ein roter Faden durch die Kammerverhandlungen über den Fall Eckert gehen: In unsern Schulen wird zuviel geschlagen — in unsern Schulen sollte von der körperlichen Züchtigung, sofern ohne deren Anwendung nicht auszukommen ist, sehr selten Gebrauch gemacht werden. Ich glaube, daß wir Lehrer mit diesen

Sähen einverstanden sein müssen. Wer wollte leugnen, daß in unsern Schulen noch zu viel geschlagen wird? Wer wollte nicht wünschen, daß wir ohne allzu häufigen Gebrauch des Stockes unser Ziel erreichten?

Wenn wir jetzt noch im allgemeinen einen zu häufigen Gebrauch vom Stocke machen, so liegt die Ursache nicht allein bei den Lehrern. Ich nenne vier Faktoren, die man für die häufige Anwendung des Stockes zur Verantwortung ziehen muß: die Kinder, die Eltern, die Lehrer und die Aufsichtsorgane. Wären unsere Kinder Engel, alle Eltern musterhafte Erzieher, die Lehrer unübertrefflich in der Berufsarbeit und die Aufsichtsbeamten nach Fähigkeit, Wille und Macht echte Schulpfleger, wir könnten wahrhaftig des Stockes entbehren.

Aber unsere Kinder sind oft nichts weniger als Engel. Wir haben es manchmal mit recht eigenwilligen und ungehorsamen Schülern zu tun; grenzenlose Faulheit und kaum glaubhafte Roheit treten uns gegenüber. Wie sollen wir aber mit Kindern verfahren, bei deren edlere Triebe gar nicht vorhanden zu sein scheinen? Wir haben keine andere Wahl, als an das Schmerzgefühl zu appellieren. Wir wissen zwar ganz gut, daß damit noch sehr wenig für die Erziehung gewonnen ist. Bringen wir aber den Bögling dahin, daß er aus Furcht vor der Strafe das Böse nicht ausführt, so dürfen wir auch der Heffnung Raum geben, daß er schließlich aus Gewohnheit das Gute betätigt und auf diese Weise eine Grundlage gelegt wird für feinere erzieherische Einflüsse. Deshalb ist es eine ganz falsche Forderung, bei unsern Kleinen, Knaben und Mädchen, das „Stöckchen“ — mehr wollen wir nicht — ganz zu verbannen. In dem Alter, wo der Bögling noch stark in der Sinnlichkeit steckt und von sinnlichen Begierden beherrscht wird, ist der körperliche Schmerz manchmal ein ausgezeichnetes Strafmittel. Je besser eine Schule geleitet wird, je weniger die häuslichen Verhältnisse hemmend auf die Schulerziehung einwirken, desto leichter wird man mit dem zunehmenden Alter des Bögling den Stock entbehren können, bis er schließlich ganz aus der Schule verschwindet.

Daß dem Elternhaus bei häufiger Anwendung der körperlichen Züchtigung ein ziemlich großes Quantum der Schläge auf das Konto geschrieben werden muß, hat der Abgeordnete Heimburger in trefflichen Worten geschildert. Wenn Väter und Mütter bei jeder Gelegenheit die Autorität des Lehrers untergraben, wenn in vielen Familien die elementarsten Erziehungsgrundsätze außer acht gelassen werden, wenn in vielen, besonders reichen Familien die Kinder den oft rohen Diensthöten überlassen sind, wenn man Zucht und Sitte in mancher Familie vergeblich sucht, wenn die Kinder ganz dem Gassenleben, dem Einfluß ungezogener Rangen ausgesetzt sind, wer trägt dann teilweise wenigstens die Schuld, wenn die Kinder in der Schule ohne körperliche Züchtigung nicht zur Reason gebracht werden können?

Gehe ich zu, daß in der Schule zu viel geschlagen wird, so glaube ich bei erfahrenen Lehrern nicht auf Widerspruch zu stoßen. Dieses Zugeständnis zwingt uns aber zu der Frage: Inwiefern müssen wir uns selbst in diesem Punkte anklagen? Betritt ein Lehrer nicht zur rechten Zeit das Schulkollos, oder verläßt er es während der Schulzeit unnötigerweise, so übt er über die Jugend nicht die pflichtgemäße Aufsicht und muß deshalb für die in der Abwesenheit des Lehrers eingetretenen Unarten verantwortlich gemacht werden. Steht der Lehrer in der Schulzeit nicht unausgesetzt vor den Kindern, verrichtet er Arbeiten, die mit dem Unterricht nichts zu tun haben, gibt er dadurch den Kindern Gelegenheit zu Unarten, so hat er gar keinen Grund, die Schüler wegen tadelnswerten Verhaltens zu

Gutachten des Herrn Professor Dr. Kinkelin

über

abgekürzte Beitragszahlung im Pestalozzi-Verein.

Fortsetzung.

Nach dieser Darlegung wird zur Entlastung der ältern Mitglieder nichts anders übrig bleiben, als bei gleichbleibendem Beitrag die Abkürzung der Beitragspflicht auf ein bestimmtes Altersjahr. Es wird gewünscht, die Beitragsleistung mit dem 75. Altersjahr abzuschließen. Indem ich dazu übergehe, die Folgen zu besprechen, die sich an eine solche Änderung der Statuten knüpfen, lege ich zunächst die zu befolgenden Rechnungsgrundsätze dar.

Ein zureichender Grund liegt nicht vor, an den technischen Grundlagen, welche mein Gutachten vom 24. August 1881 enthält, eine Änderung vorzunehmen, so daß ich mich in der Hauptsache auf jene beziehen kann. Vor allem ist eine richtige, den gegenwärtigen Statuten entsprechende Bilanz aufzustellen, worüber Folgendes zu bemerken ist. Als Aktivum figurirt in der Bilanz der Barwert der zukünftigen Beiträge. Die Versicherungstechnik verlangt, daß nicht die Tarifbeiträge in die Rechnung einbezogen werden, sondern nur die dem Benefizium von M 1000 entsprechenden mathematischen Nettoprämien. Da jedoch die Nettoprämien der einzelnen Mitglieder noch nicht zusammengestellt sind, so muß ich mich an der Hand der Tarifprämien mit einer Annäherung begnügen. Die Tarifbeiträge sind seinerzeit so bestimmt worden, daß man als Normalbenefizium M 920 annahm und zu der entsprechenden Nettoprämie einen Zuschlag von 10% machte, so daß die Beiträge in Wirklichkeit einem Benefizium von M 1012 entsprechen. Soll daher die Prämie nur für ein Benefizium von M 1000 gelten, das jetzt als das normale angenommen ist, so ist sie um 1,2% zu groß. Ferner sind die Ansätze im Beitragstarif auf 10 $\frac{1}{2}$ aufgerundet, wodurch sie durchschnittlich um 1,4% größer wurden als die Nettoprämien für M 1000. Man wird demnach den Barwert der Nettoprämien angenähert erhalten, wenn man den Barwert der Tarifbeiträge im Verhältnis 1000/1014 vermindert. Das Deckungskapital auf den Anfang eines Rechnungsjahres erhält man dann durch Subtraktion des Barwertes der Nettoprämien als zukünftiger Einnahme von dem Barwerte der Benefizien als zukünftiger Ausgabe.

Außer den zukünftig verfallenden Benefizien sind noch die gesamten Verwaltungskosten zu bestreiten. Dieselben betragen in Ihrem Verein im Durchschnitt der letzten 2 Jahre 6,6% der Jahresbeiträge, ein von keiner der großen Versicherungsanstalten erreichtes Minimum. Wäre es bei der Statutenrevision im Jahre 1881 möglich gewesen, streng rational vorzugehen, so hätte man dafür einen entsprechenden Zuschlag zu den Nettoprämien gemacht. Jetzt steht nur der vorhin erwähnte Zuschlag von 1,4% zur Verfügung, und die fehlenden 5,2% müssen andern Quellen, die in der Tat reichlich vorhanden sind, entnommen werden. Einmal nämlich trägt das Vermögen des Vereins nicht nur die der technischen Bilanz zugrunde gelegten 3,6% Zinsen, sondern in den zwei letzten Jahren durchschnittlich 4,2%, also 0,6% mehr, was beim gegenwärtigen Vermögensbestand ungefähr M 5220 oder 8,7% der Jahresbeiträge ausmacht und allein schon genügt, um die Verwaltungskosten zu decken. Sodann hat sich auch die Sterblichkeit unter den Mitgliedern günstiger gestaltet, als nach der Mortalitätsstafel zu erwarten war, und zwar im Durchschnitt der letzten 17 Jahre um 20,75%. Beim gegenwärtigen Bestande des Vereins, wonach rechnungsmäßig etwa 70 Benefizien jährlich auszuführen wären, bringt die Mindersterblichkeit eine Jahresersparnis von 14 Benefizien oder 22,9% der Jahresbeiträge. Diese Ersparnis mit

strafen. Wer den ganzen Abend im dunstigen und rauchigen Bierlokal verbringt und deshalb mit schwerem Kopf und gereizten Nerven am Morgen in die Schule tritt, darf sich nicht wundern, wenn ihn jede Mücke an der Wand ärgert und ungeeignete und unverdiente Strafen zur Anwendung kommen. Wer nicht jeden Tag mit aller Kraft an seiner Weiterbildung arbeitet, wer nicht mit allen Mitteln darnach strebt, seinen Unterricht für die Kinder interessant zu machen, sie unausgesetzt zu fesseln, muß mit sich zu Rate gehen, ob nicht er selbst manchmal die Strafen verdient, die er über die Kinder verhängt.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß auch die Aufsichtsbeamten einen erklecklichen Teil der Strafen in den Schulen auf ihre Schultern nehmen müssen. Ich habe schon vor Jahren auf die im Lehrerstand herrschende gedrückte Stimmung hingewiesen, die ungünstig auf die Schularbeit einwirkte. Man hätte niemals zugeben sollen, daß sich die Lehrer im Vergleich mit andern Beamten mit vollem Recht zurückgesetzt fühlen. Bei einiger Aufmerksamkeit wären die unhaltbaren Zustände vieler Schulen vor die Augen getreten, es hätten sich nicht Verhältnisse gebildet, die die Möglichkeit in sich schließen, daß Kinder gestraft werden für die Unterlassungssünden der Aufsichtsorgane. Ich gehöre nicht zu den Lehrern, die von einem neuen Lesebuch, von der Umgestaltung des Lehrplans und andern oft mit vielen Worten angepriesenen Neuerungen alles Heil erwarten. Aber die notwendigen Verbesserungen der Lehrmittel, die zeitgemäße Umgestaltung des Lehrplans, die unbedingt erforderliche Änderung unserer Schulprüfungen, die innigere Verbindung von Schulaufsicht und Schularbeit, von Schulinspektor und Lehrer hätte man schon lange ins Auge fassen müssen, wenn man sich ein gutes Gewissen bei der zu häufigen Anwendung des Stockes hätte bewahren wollen.

Zum Schlusse möchte ich die Lehrer und Lehrerinnen davor warnen, wegen der „Gefährlichkeit“ mancher Strafen eine zu löse Disziplin einreißen zu lassen. Das hieße doch geradezu wegen einem Kinde unsere gesamte Jugend verderben; denn nichts könnte unserm Volke mehr schaden, als eine in Zügellosigkeit aufwachsende Jugend. Je mehr wir darnach streben müssen, unsere Kinder zur Freiheit und Selbständigkeit zu erziehen, desto mehr sind wir verpflichtet, sie in strengem Gehorsam zu üben. Ich erkenne keiner Schule das Prädikat „gut“ zu, in der nicht die Kinder auf Wort folgen, in der nicht unausgesetzte Aufmerksamkeit herrscht, in der nicht die Kinder zu strenger Arbeit erzogen werden, in der nicht die Schüler fortwährend gezwungen sind, an die Ausübung des Guten sich zu gewöhnen. Wer nicht imstande ist, einen solchen Zustand in der Schule herbeizuführen, der hat eben seinen Perus verfehlt und sollte sobald wie möglich der Schule den Rücken kehren; denn er ist der Jugend ein Stein des Anstoßes, er gereicht ihr zum Verderben.

Seien wir vorsichtig bei der Anwendung des Stockes, den wir unter den heutigen Verhältnissen nicht entbehren können. Greifen wir nur nach ihm in der äußersten Not, wenn Widerspenstigkeit und Frechheit Herr zu werden drohen. Doch halten wir Maß, suchen wir nicht in der Aufregung und im Affekt zu züchtigen, damit wir nicht in Gefahr kommen, daß durch unser ganzes Leben das Gewissen uns mahnt, ein Mensch habe durch unsere Schuld an seiner Gesundheit Schaden gelitten.

L. Gödel.

dem Mehrzins und dem Prämienzuschlage zusammen ergibt einen jährlichen Überschuf von 33,0% der Jahresbeiträge oder 26,4% gleich ungefähr M 15000 über die Verwaltungskosten hinaus. Wirklich erreichten die Zunahmen der Rechnungsüberschüsse in den zwei letzten Jahren im Mittel sehr nahe diesen Betrag (die mittlere Zunahme seit 1882 beträgt M 10917). Der finanzielle Stand des Bestatsozvereins darf demnach als ein sehr günstiger bezeichnet werden. Auch wenn der Zinsertrag des Vermögens und die Mindersterblichkeit etwas abnehmen sollten, kann auf eine jährliche Zunahme des Bilanzüberschusses gezählt werden.

Nach der Vorschrift des § 21 der Statuten soll aus den Rechnungsüberschüssen der Bilanz zuerst das Stiftungskapital ausgetrennt werden, das als Reservefonds bezeichnet wird. Dieser Bezeichnung kann ich nicht zustimmen, sondern halte dafür, daß das Stiftungskapital, noch dem es nunmehr wieder ergänzt ist, nicht mehr angegriffen werden sollte. Demnach sollten nur seine Zinsen für den Versicherungszweck verwendet werden dürfen, und zwar in der Weise, daß sie, etwa zu 4% angenommen, unter die Hinterlassenen der im nächsten Jahre erwartungsmäßig sterbenden Mitglieder als Zuschuf zum Benefizium verteilt werden (1. Zuschuf).

Der übrige Teil des Rechnungsüberschusses ist für weitere Zuschüsse zum Benefizium verfügbar, über deren Berechnung der erwähnte § 21 bestimmte Vorschriften gibt, die jedoch versicherungstechnisch nicht haltbar sind. Ihnen zufolge würden nämlich die Zuschüsse auf die Vergangenheit gegründet, während sie doch für die Zukunft bestimmt sind. Sie müssen vielmehr so bemessen werden, daß nicht nur die Hinterlassenen des nächsten Jahres, sondern auch die aller folgenden Jahre in den gleichmäßigen Genuf derselben gelangen. Mit andern Worten, dieser Teil des Überschusses ist als Deckungskapital der Benefiziumszuschüsse zu betrachten und als solches zu behandeln. Aus der Bilanz kennt man den Gesamtwert der Benefizien von M 1000, daraus ergibt sich derjenige der Benefizien von M 1. So oft nun dieser in dem verfügbaren Teil des Überschusses enthalten ist, soviel Mark wird der Zuschuf getragen dürfen (2. Zuschuf).

Nach diesen Grundsätzen habe ich nun die Bilanzen auf den Anfang der Jahre 1901, 1902 und 1903 aufgestellt und die Benefiziumszuschüsse berechnet, wie nachsteht.

	Anfang 1902	Anfang 1903
Barwert der Tarifbeiträge	M 801324.48	M 796003.47
Retirprämien ^{1000/1014}	" 790260.83	" 885010.20
" " Benefizien zu M 1000	" 1445290.72	" 1457363.03
Deckungskapital	M 655029.89	M 672352.82
Vermögen des Vereins	" 835591.65	" 870 89.53
Rechnungsüberschuf	M 180561.76	M 197836.71
Stiftungskapital	" 84594.20	" 84994.20
Verfügbarer Überschuf a	M 95967.56	M 112842.51
Zins des Stiftungskapitals b	M 3383.77	M 3399.77
Erwartete Sterbefälle c	" 70.7	" 71.2
1. Zuschuf b : c	" 47.86	" 47.75
Barwert der Benefizien zu M 1 d	" 1445.29	" 1457.36
2. Zuschuf a : d	" 66.40	" 77.43
Totalzuschuf	" 114.26	" 125.18

Für den Anfang des Jahres 1901 würde der Totalzuschuf M 107.58 betragen haben.

Man erkennt, wie die Zuschüsse bei ruhigem Verlaufe des Vereins von Jahr zu Jahr zunehmen. Dazu kommen dann noch die von der Konkordia bewilligten Zuschüsse.

Untersuchen wir nunmehr den Übergang von der lebenslänglichen Beitragsleistung zu der bis zum Alter 75 abgekürzten.

Daß für neu eintretende Mitglieder ein erhöhter Tarif zur Anwendung kommen muß, ist von vornherein klar. Er ist auch bereits in dem Gutachten vom 24. August 1881

angegeben und mag hier wiederholte Aufnahme finden; beigefügt ist zur Vergleichung der bisherige Tarif:

Eintrittsalter	Lebenslänglicher Beitrag	Abgekürzter Beitrag	Eintrittsalter	Lebenslänglicher Beitrag	Abgekürzter Beitrag
	M	M		M	M
19	14.20	14.30	40	28.—	28.70
20	14.50	14.60	41	29.10	29.90
21	14.90	15.—	42	30.30	31.10
22	15.30	15.40	43	31.50	32.40
23	15.70	15.80	44	32.80	33.80
24	16.10	16.30	45	34.20	35.30
25	16.60	16.80	46	35.60	36.90
26	17.10	17.30	47	37.10	38.60
27	17.70	17.90	48	38.80	40.40
28	18.30	18.50	49	40.50	42.40
29	18.90	19.10	50	42.40	44.50
30	19.60	19.80	51	44.30	46.70
31	20.30	20.50	52	46.40	49.10
32	21.—	21.30	53	48.60	51.70
33	21.70	22.10	54	51.—	54.50
34	22.50	22.90	55	53.50	57.60
35	23.30	23.70	56	56.20	61.—
36	24.20	24.60	57	59.—	64.60
37	25.10	25.60	58	62.10	68.60
38	26.—	26.60	59	65.40	73.—
39	27.—	27.60	60	68.80	77.80

Den am 12. Januar 1882 vorhandenen Mitgliedern wurde ihr damaliges Alter als Eintrittsalter angerechnet und ihr Beitrag danach bemessen, bis zum Alter 38; für die mehr als 38 Jährigen kam ein reduzierter Tarif zur Anwendung:

Alter	Lebenslänglicher Beitrag	Abgekürzter Beitrag	Alter	Lebenslänglicher Beitrag	Abgekürzter Beitrag
	M	M		M	M
39	26.50	27.60	44	29.—	31.50
40	27.—	28.70	45	29.50	32.—
41	27.50	29.90	46	30.—	32.—
42	28.—	30.—	47 u. ff.	30.—	32.—
43	28.50	31.—			

Fortsetzung folgt.

Ein Lehrerquerulant zu Ende des 18. Jahrhunderts.

(Bened. Schwarz.)

Schluss.

H. Auf die Einwendung, welche von Höchsteneisen selbst mir etwa gemacht werden könnten, ob auch der vorgenannte Kolobrat die erforderlichen Geschicklichkeiten zum Schulwesen besitze? antworte untertänig: daß er in Nassauischen Schul-Clubs gewesen, zu Straßburg dasjenige, so ihm noch mangelte, mit 300 fl. Kosten erlernt habe, — von dem sel. Hrn. Alberti examiniert worden, und mit Vorwissen, Befehl und Zufriedenheit derselben die Hefelhurster Schule vor einigen Jahren allein versehen, seit zwei Jahren aber bei mir als Kolobrat stehe, sich lediglich dem Schulwesen gewidmet und auf Höchsten Befehl alle Tage im Stande ist, sich bei Höchsteneisen selbst noch einmal in Buchweiser examinieren zu lassen. Sowohl nun des Winters als des Sommers wird in der Schule nichts versäumt, sondern ich glaube, behaupten zu dürfen, daß an der hiesigen Schule mehr gethan wird, als man schuldig sey — und als man dafür bezahlt wird.

Nur ein Exempel:

Bei der diesjährigen Schulvisitation, als man an den Artikel des Schreibens kam, sagten der Herr Spezial Refler: — Was Schreiben und Rechnen anlangt, so könnte ich diejenigen, so hierinnen Unterricht verlangen, unterrichten und mich dafür bezahlen lassen, und wofern solches nicht geschehe, diesen Unterricht in der Schule bleiben lassen. Diese Aussage kommt völlig mit der in den beiden Aetern Lichtenau und Willstätt eingeführten Schulordnung überein*) — auch mit der Aussage der alten Schullehrer im hiesigen Lande, die ich fragte und mir sagten, daß Sie von einem Kind, das schreibe, wöchentlich einen Kreuzer vor diese extra Bemühung hätten. In den 1770er Jahrgängen bin ich Scribe von dem hiesigen Kirchspiel gewesen und habe ich bei Landschreiberei geschäftlich mit Mißvergüßen wahrgenommen, daß die mehren weder Geschriebenes lesen, noch schreiben könnten — und daß die, so es konnten, hierinnen besondern Unterricht erhalten, und die Lehrer besondere Besorgung erhalten hätten. Ich nahm mir also vor, diesen Unterricht allgemein einzuführen, wie solches in dem sub Nr. 1437 de 1785 untertänig eingekündigten Plan zu ersehen, und glaubte ich, daß die Bürger oder die Gemeinde, wenn sie Proben von diesem sehen würden — mir dafür Liebe und Belohnung widerfahren lassen würden — auch daß dieses hohe Collegium darauf Rücksicht nehmen und mir dafür ohne supplicieren zu dürfen, etwas gnädig zuwerfen würde. Und dieß ist auch die Ursache, warum bisher keinem einen Kreuzer deswegen gefordert habe. Ich glaube aber dennoch, daß mit der Zeit die Herrn Presbyter davor gesorgt haben würden, daß sie jederzeit Freude daran bezeugt haben, dann auf die vorerwähnte Aussage des Herrn Spezial bei der Schulvisitation versetzte selbige: daß es doch gar zu gut lehe, wenn die Kinder in diesem unterrichtet würden, wegen Bözgen, Beiständen, Bürgermeistern etc. mit dem Ausdruck gegen mich „mach er nur so fort.“ Herr Spezial versetzte, daß man also auch einen ehrlichen Manne das Leben nicht verbittern, sondern ihm auch seine Mühe bezahlen solle. Wie schon gesagt: will ich vermuten, daß mit der Zeit sie mich in Rücksicht diesem und andern belohnt haben würden, allein sie haben seit der Zeit, daß die Schulstrafen eingeführt, das Vorurteil gegen mich, daß selbige durch mich um Ihnen zu leid zu leben eingeführt worden. Und

J. Von dem Augenblick, da die Schulstrafen zum Vorschein gekommen, gingen auch alle böshafte Leidlichkeiten gegen mich los. — Unter denen Bürgern wurde ordentlich insgeheim, teils öffentlich zusammengeschmiedet, wie man es machen wolle, daß ich nach ihrem Willen zu handeln gezwungen würde — und auf was Art man mich am mehesten chagriniere könne und wolle? — Auch mir unter der Hand mit Mord und Todschlag gedrohet, weil sie glaubten: ich thäte die Feler aus eigener Autorität aufmachen (aufdecken). Es wird höchsten den selben mein Vorbringen um so viel wahrheitsvoller werden, wenn dieß erwogen wird: Als ich mich bei einer Privatschulvisitation und resp. Konfirmanten-Annahme gegen den Herrn Pfarrer beschwerte, daß die Bürger alle mögliche Gelegenheiten suchten, mir zuwider zu leben, und alles gebrauchte Herzeleid zu erweisen, da ich Niemand nichts in den Weg legte, sogar meinen Feind Gutts erweise, so sagte er mir bei dieser Gelegenheit, daß die Bürger glaubten: „ich thäte ihnen vor selende Schüler die Striche aus Rache aufnehmen.“ Dieser Vorwurf hat mir seit der Zeit viel Mißvergüßen verursacht, besonders da ich aus allen Thathandlungen zuversichtlich glauben mußte, daß die Bürger als völlig überzeugt davon eingenommen waren, und zwar mit dem Vorurteil, als hange es nur von mir ab, und als wäre ich so böshafte Sie muthwillig und unschuldig in Strafe zu bringen. Das was ich nun sage, würde ich niemals als auf hohen Befehl dieses Collegii eröffnet haben; allein nun erlöse ich solches freiwillig, damit Sie selbst Richter über mich seyn können, wie wenig ich den obigen Vorwurf, und wie noch viel weniger ich deswegen mißgünstelt und aus Bosheit auf andere Art zu verläumben verdient habe. Da ich sowohl Orts-, Branes- als Bürger Beschaffenheit kenne, so weiß ich, daß a. Grund und Boden schlecht ist, b. bis 80, 90 Bürger hier sind, die gegen andere Dörfer wirklich arm zu nennen, und c. daß im Sommer der Arme bei schönen und arbeitsamen Tagen der Bürger seine Kinder zu Feld- und andern Arbeiten benötigt ist; und so gestehe ich höchsten den selben aufrichtig; daß ich bei Sommer Schulen alle erdenkliche Rücksicht — des Winters aber nicht die mindeste gebraucht habe. Nach meiner Meinung, die ich von höchsten den selben habe, gehet höchsten der Absicht dahin, daß dem Staat Bürger, Christen und so viel möglich Menschen gebildet werden, aber nicht daß ein Mitgeschöpf unglücklich gemacht werden soll; — und also habe ich die sehr löbliche Schulordnung des Sommers so genüget, daß die Kinder von Ostern bis Michaeli nicht in einem fort gänzlich festeln durften, des Winter aber kommen mußten, und nach dem Verhältnis sind auch die Viste oder Feler bemerkt und gebraucht worden. Freilich sehet hier der Bauer in der Meinung, es würde des Sommers alle Schule die selende notiret und darauf soll er auch bleiben, denn wenn er es anders wüßte, so würden die Allermehesten des Sommers

gar nicht kommen, so aber kommen sie so viel möglich. Denn die Schulstrafen werden nur in den 2 Winter-Quartalen ganz, in Sommer Schulen aber nur bei regnerischem Wetter oder auch wann wieder eine Tour der Feldarbeiten vorbei ist, aber auch auf solche Tage, auch des Sommers und des Tages einmal in der ersten Schule anaemerkt, wobei auch dieses beobachtet wird, daß den Sommer in der Schul die erwachsenen Kinder zuerst lesen überhöret und gleich aus der Schule gelassen werden, außer bei regnerischem Wetter und Mittwoch und Samstags in der Schreibschule, da sie alle bleiben müssen. Würde hier die Viste von einer Schulvisitation zur andern alle Schule abgelesen, so würden kaum 18, 20 ohne Strafe durchgehen, die eine Hälfte über 100, die andere Hälfte aber über 200 Feler bekommen.

So ist wahr, daß verschiedene Bürger auf Anstiften anderer mit dem Begehren an mich gerathen, „es gehen zu lassen, wie es geht, dann dadurch würde ich mir die Bürger zu Freunden machen, zudem hätte ich nicht geschworen, die Bemerkung zur Schulstrafe zu machen; meine Antwort blieb jederzeit: Nein! — und meine geheime Handlung die vorerzählte.

Dieses ist die lautere Wahrheit; denn Ihnen, meine gnädige Herren, bin ich solche als Richter über mich schuldig. Sie sehen hieraus, wie wenig die Gemeinde Ursache habe, wegen denen Schulstrafen mir Feind zu seyn, mir zuwider zu leben, und so zuzagen: ich mache ihnen solche Feler aus Rache oder von meinem Kopf auf, auch wie wenig ich ihr bisheriges zuwider- und zu Leid leben verdienet habe; Sondern daß ich vielmehr nach dem Consistorialdekret vom 17. Jan. 1782 wegen meiner gegen denen Bürgern gehegten Menschlichkeit, in die ausgedruckte ohnaußbleibliche Bestrafung gefallen bin, in welche ich auch unterwerfe.)

Aus den schon einmal angeführten Schulstrafen ist ersichtlich, daß die Kinder schlecht in die Schule kamen; — aus dem vorher gesagten wahrheitsvollen ist ferner zu ersehen, wie fleißig sie bisher gekommen sind — und doch glaube ich behaupten zu können, daß meine Schule in guter Beschaffenheit seze und solches wird der Schulvisitations- und Examinationsbericht bewahrheitet haben. Wie reimt sich aber nun die Klage eines Ehrwürdigen Presbyterii mit diesem??? Es reimt sich so: weil der Schulmeister mit dem Holz nicht auskommt, und um Addition eingenommen ist, so muß man machen, daß es nicht bekommt, bis er nach unserer Pfeife tanzt. — Einer muß klagen, der andere attestieren, so wird er gewiß nicht reustieren.

K. Auf die weitere Beschuldigung, daß ich 2, 3, 4 Tage, Wochen und Monate, und mehrere Zeiten abwesend sey, ohne deswegen bei diesem hohen Collegio und dem Pfarramt einzukommen, stelle ich noch weiteres untertänig vor:

Da ich mich jeder Abwesenheit binnen Jahresfrist und Zeit zu erinnern weiß, so antworte submisso folgendes:

Von Michaeli 1784 bis dahin 1785.

Von Michaeli 1784 bis Weihnachten 1785 habe einen Tag meinen krank gewordenen Vater besucht. Von Weihnachten 1784 bis Ostern 1785 haben mich die Gemeindevorgesetzten zweimal an das fürstliche Amt nach Lichtenau gesandt, um etwas zum besten der Gemeinde zu sollicitieren. Einmal haben mich die Vorgesetzten selbst mit hinunter genommen.

Zwei Tage bin ich auf geheimen Befehl abwesend gewesen, um wegen dem am Rhein hinunter gemarschirten R. R. Regiment Bender Erkundigung einzuziehen und die Marschrute nach Pirmasens zu senden. 1 Tag und dann 1 1/2 Tag war ich abwesend, als das Regiment Rigazi noch im Badischen gelegen, und da es in Lichtenau quartiert war, — auch um besolene Nachricht nach Pirmasens zu senden. Auf verschiedene Posttage hat mich Herr Rat Schäbler Mittwoch und Samstag zu sich berufen, um Briefe an verschiedene Collegia zu mundieren. Und ist solches auch oft so geschehen, daß Mutazs hinunterging, des Nachts durch schrieb, und des Morgens um 8 Uhr wieder in meinem Hause war. Den Herrn Scribe Nathing habe nebst Herrn Coulmann am Lichtenauer Jahrmarkt bis nach Gressern an das Wasser begleitet, und ich war einen Tag abwesend. In meiner Holzsaire bin ich öfters nach Lichtenau gegangen, teils nur um Rats zu erholen, teils um mir durch heimliche Aergernuß meine ohne dem schwächliche Leibeskonstitution nicht völlig zu untergraben, und auf eine subtile Art ein Mörder an meinem Leben zu werden.

Von Ostern 1785 bis Johanni 1785 haben mich 14 hiesige Bürger, just in der Saatzeit, da sie nicht abkommen konnten, dreimal nach Lichtenau gesandt wegen einem strittigen Weg zu sollicitieren. Auf einen Sonntag bin ich nach Hesselhurst, um den Hr Pfarrer Heiß und die Eltern meines Collobrators zu besuchen, und ich bin übernacht geblieben. Zweimal bin ich bei Herrn Spezial Refler zu Lichtenau gewesen. Einmal bin ich bei meinem Wetter zu Bodersweyer gewesen, um eine kranke Ruhme zu besuchen.

Von Johanni 1785 bis Michaeli 1785 weiß ich mich nicht zu erinnern, daß ich aus dem hiesigen Bann gekommen bin; außer bis

*) Ist es vielleicht heute anders! Wie viele Kollegen auf dem Lande drücken brte. der Schulerklärung ein Auge zu, um nicht als Durvalant in Verzug zu kommen, um dann später oft recht bitteren U dank vonseiten derjenigen zu ernten, welchen zu liebe sie so nachsichtig gewesen sind!

*) Erst in der 1789er Schulordnung (i. Schulgeschichte S. 1037) wurde Schreiben und Rechnen zu den obligatorischen Unterrichtsfächern gerechnet. Die Schulordnung von 1658 (S. 1076) enthält nichts davon.

auf den 14. September, da mich Ihre Durchlaucht der Prinz Christian mit nach Straßburg nehmen wollte und dieserwegen auch in Bischen über Nacht geblieben sind — allein weil es schon Nacht war und ich die — mir nach dem Dekret v. 23. Juni 1785 zu suchende — Erlaubnis zu spät holen und solche erst den kommenden Tag schrift verlangen können, so bin ich erst den 3. Tag mit Erlaubnis eines Ehrwürdigen Pfarramts weggegangen, und 6 Tag 22 Stunden abwesend gewesen.

Von Michaeli 1785 bis Weihnachten bin ich auf einen Sonntag bei Herrn Rat Schäbler gewesen.

Als einen Überfluß könnte auch von der Zeit an, da ich als Schullehrer vociert worden, untertänig folgende Nachricht kurz zusammengefaßt geben:

Von Michaeli 1781 bis dahin 1782

bin ich noch völlig in der Durchlaucht Prinzen Diensten gewesen. Daß mir über mein Schulwesen angelegen, ist daraus abzunehmen: daß ich die Vorgesetzten selbst ersucht, daß sie in einem Brief verlangen sollten, daß ich nach Bischen käme, und diß ist auch geschehen, und der Brief von mir beiden Durchl. Prinzen vorgewiesen worden. Überdiß habe der seel. H. Alberti gehorsam gebetten, in der Zwischenzeit sorgfältig darauf zu sehen, daß in der Schule nichts verkümmert werde, ihm auch dieserwegen

den 27. Oktober 1781 von Prag aus

" 21. Novbr. " " Peterwardein aus

" 10. Dezbr. " " Salzburg aus

" 22. " " Darmstadt aus

geschrieben und den 8. Jan. 1782 wieder mündlich dieserhalb mit ihm gesprochen.

Von Michaeli 1782 bis dahin 1783.

Des Winters habe meiner Schule obgelegen, bis auf ohngefähr 8. 9 Tage, da ich die Hauptstiege hinuntergestürzt bin, den Kopf verschmitten und den rechten Fuß auseinander gefallen habe; des Sommers bin ich mit Erlaubnis des Herrn Alberti 6 Wochen in Straßburg gewesen.

Von Michaeli 1783 bis dahin 1784.

Gegen den Winter habe ich über dem hier sehr gewöhnlichen langen Kirchengeläute (an dem empfindlichsten Teile des Menschen) unglücklicher Weise einen Bruch bekommen, woraus Nervengichter entstanden und wozu noch ein 3tägiges Fieber gekommen ist, und in dieser Krankheit über $\frac{1}{4}$ Jahr mit dem Tode gerungen. In diesen Umständen habe unmöglich täglich und stündlich der Schule abwarten können, sondern meinem Collobrator überlassen müssen.

Freilich ist es wahr, daß zwei Mann, nemlich ein Gerichtsmann und ein Bürger in dieser tödlichen Krankheit zu mir gekommen mit dem Vorhaben, die Gemeinde verlange, ich solle die Schule selbst halten u. Bäurische Höflichkeiten wurden auch nicht geübt: Die Antwort bin ich noch schuldig — denn ich weiß, daß die Menschenliebe und Barmherzigkeit beim Bauern hier nicht weit her ist.

Des Sommers bin ich mit Erlaubnis des seel. H. Alberti in verschiedenen malen gegen die 9 Wochen zu Straßburg beim Prinz Friedrich Durchl. gewesen; übrigens aber zu der Zeit meiner Schule abgewartet — außer auf die Tage, wo ich den Bruchvorfall gehabt habe, als auf welche Zeit ich mich vor allen Menschen in einem Kämmerchen verborgen, abwesend sagen und verleugnen lassen, damit alle Gelegenheit zu der bei diesem Zustande schädlichen Argernuß vermieden, und da mag es oft geschehen, daß man mich abwesend glaubte, wo ich hingegen in meinem Hause leidend elend und verborgen lag. Denn von meinem Schaden habe Keinem Menschen jemals etwas eröffnet, noch ihn gewiß, außer Ihrer Durchl. dem Prinzen Friedrich und dem Chirurgo Schwind.

In wie weit nun die gegen mich gemachte und mir umständlich nicht bewußte Beschuldigung gegründet, werden Höchstselben aus vorstehender wahrheitsvoller Erzählung gnädigst ersehen können.

Wo ich einen Fehler gemacht habe, so gestehe ich solchen ein; — und ob ich gleich keine presbyterialische Eidespflichten auf mir habe, so ist auch nicht die Eigenschaften an mir, Höchstselben Unwahrheiten vorzubringen, noch mich mit S. V. Lügen zu entschuldigen, noch mit dergl. Beschuldigungen auf andere zu werfen: zudem würde es sich auch schlecht von einem Menschen reimen, der täglich und stündlich wegen seiner gebrechlichen Leibeskonstitution mit einem Fuß auf dem Grabe steht. Weder durch falsche Lehr, noch durch schlechten Lebenswandel, noch durch einen bösen blamierten Namen, noch Pflichtvergeßung, habe mich des Gnadenrechts der Verteidigung wesentlich verlustig gemacht, weswegen

Euer Excellenz und Excellenzen submisso ansehe 1. Wann jemand eine Klage gegen mich vorbringen würde, mir selbige ganz zur untertänigen Verantwortung in Betracht erwählter Umstände — zukommen zu lassen, bevor ich auf eine mir sehr empfindliche Art mit Vorwissen bestraft werde? — Und diß aus menschlichem Mitleiden zu willfaren:

¹⁾ Eine Randbemerkung der Feldverbeschrift lautet: Notabona! Meines Nachbarn keine Ehre hatte ich ebentzweilich in der Schule unterrichtet, und noch jährlich 8 fl barer Geld erhalten, damit sie mir bei dem Fäden behilflich seyn sollten: allein jemand hatte sie von dem Gelde abgejagt. Ich veracht dazumal meinem Gegner im Verzen, empfahl mein Leiden Gott und nahm mir vor, mein Unschick stillschweigend mit ins Grab zu nehmen, damit auch Niemand die Freude haben sollte, sich an meinem Unglück zu weiden.

Diß ist noch meine Gesinnung!

Wäre ich ein Gleichgültiger und hätte ich nicht Respekt, Ehrfurcht und Liebe vor Höchstselben, so würden solche Vorwürfe mir auch nicht so hart und empfindlich auffallen. Ich bitte auch aus der Urfach untertänig darum, da mich das Verweischreiben wegen heimlichem Ärger — bei meiner Leibeskonstitution — fast das Leben gekostet hat, und weil meine Selbsterhaltungspflicht diese respektvolle Imploration verlangt; Werden Höchstselben mir oder Solche abzuschlagen gnädig vor gut finden, so habe alsdann ich keine Verantwortung — so wie ich jezo keine Liebe mehr zu meinem elenden Leben — wohl aber zum Tod habe.

2. Aber daß Höchstselben mir es zu Grabe halten — Wann es möglich ist gnädig zu befehlen und zu mildern, daß wenn ich mich in Zukunft etwa aus dem Lande abtrentieren müßte, ich zwar wie hierinnen verzehlet und geschehen ist, die Erlaubnis nachzusuchen hätte, aber meine Ursachen und Geschäfte nicht allemal angeben dürfe.

Mir ist gleichviel, ob ich gleich andere Schullehrern die Erlaubnis beim H. Spezial oder diesem Höchsten Collegio nachsuchen, oder ob hierinnen eine gnädige Ausnahme zu meinem besten mit mir gemacht werde, daß ich solche nur beim hiesigen Ehrwürdigen Pfarramt begehen dürfte: Natürlicherweise spor ich mir allemal einen Gang nach Lichtenau oder ein Schreiben an dieses Höchste Collegium! — Die einzige Ursache wean dieses meiner untertänigen Bitte wäre nur, daß ich der hiesigen entsehlenden und mir verhassten Neugierde nicht gern Nahrung geben — und meine oft gar keine Verrichtung nicht ausgetrompetet werden möge.

Höchstselben Gnade und Höhren und wohlweisen Ermessen überlasse alles lediglich und untertänig, ich aber beharre zeitlebens mit aller Ehrfurcht, Respekt, Submission und Gehorsam

Höchstselben

untertänig ganz gehorsamer Knecht und Diener

Louis Nebenack

Schulmeister von Bischen.

Dies die kleinere von den beiden Nebenack'schen Beschwerdeschriften; die größere ist in ungleich schärferem Tone gehalten und wurde der Gegenstand einer langen amtlichen Untersuchung, welche wie bereits erwähnt zugunsten des Beschwerdeführers ausfiel. Ein Teil dieser Beschwerdeschrift ist in der Hanau-Lichtenberger Schulgeschichte verwendet, auf welche hiermit nochmals hingewiesen werden soll. Es möchte hier noch ein Schreiben Nebenacks an das Konsistorium aus dem Jahre 1789 mitgeteilt werden, welches auf die Teilnahme von Lehrern an den revolutionären Bewegungen jenseits des Rheins hinweist. Es heißt darin:

Es sind wahrscheinlich Maßnahmen vorhanden, daß Personen, welche sich zum Lehrstande zählen, an den übertheinischen Unordnungen freiwillig oder gezwungen Anteil genommen haben. Bis nun eines oder das andere untersucht, bitte ich untertänig um Suspension aller Amtsfunktionen mit Ehren und Beibehaltung meiner Besoldung. Mein zu Buchweiler examinirt und im Examen bestandener Collobrator wird inzwischen all. Amtsfunktionen versehen. Zugleich habe untertänig bitten wollen, mich in die Klasse der getreuen Unterthanen zu setzen, und die hochgefällige Resolution mir nach Straßburg in den hanauischen Hof zu gehen zu lassen, da ich mich eines Teils wegen bösen Augen — andern Teils wegen einer Verleumdung, die gehoben, hier noch aufhatten werde. Ich ererbe mit u.

Segel und der Liberalismus.

Über dieses Thema sprach der bekannte Philosoph Geh. Rat Windelband in einer politischen Versammlung. Der Redner führte nach der H. Z. ungefähr folgendes aus:

Der Liberalismus in der ganzen Welt und besonders in Deutschland befindet sich in einer schweren Krise. Nach seinem Inhalt, seinen Zielen und seinen Gedanken ist der Liberalismus das Ergebnis der modernen Geistesbewegung; er ist ihr Niederschlag. Seinen Kräften und seinen Interessen nach ist er ein Erzeugnis des erstarken Bürgertums. Heute befindet er sich überall in schwerer Bedrängnis durch Interessengegensätze und Leidenschaften. Dazu ist er geteilt und zersplittert. Wohl ist das Bedürfnis nach Vereinigung da und dort aufgetreten, aber das Ergebnis in Bezug auf die Herbeiführung derselben ist noch schwach. Zwar glaubt Hegel selbst nicht sehr daran, daß die Lehren der Geschichte befolgt werden. Er meint, weder die Völker noch die einzelnen Menschen pflegen etwas aus der Geschichte zu lernen. Jede Zeit habe eben ihre eigenen Probleme und müsse dieselben mit eigener Kraft lösen. Das ist richtig, aber es wiederholen sich doch auch allgemeine Verhältnisse, wo wir aus der Geschichte Nutzen ziehen können. Allerdings ist derselbe meist nur negativ, indem wir in der Geschichte Kampfschilde finden, an denen geschrieben steht: hier war die Menschheit auf einem Holzweg. Zu Hegels Zeit war das Problem das Auffuchen eines Mittelweges zwischen zwei großen Gegensätzen; ähnlich liegt die Sache auch heute. Die Zwillingsergebnisse der Aufklärungszeit waren die Revolution und die Romantik; beide hoben sich von dem Leben der Aufklärung, aus denen sie hervorgingen, ab. Unter sich bildeten sie Gegensätze. Die Revolution erfasste schon das Problem des sozialen Lebens, die Romantik war eine neue Konstituierung der großen politischen Macht der Kirche. Zwischen diesen Gegensätzen hat der Liberalismus

zur Jugendzeit Hegels gestanden. Für Hegel war die Folge davon, daß er zwischen beide geriet, von jeder Partei der andern zugerechnet, von jeder bekämpft und falsch verstanden. Man nannte ihn einerseits einen Radikalen, andererseits den Reaktions- und Restaurationphilosophen. Die Frage ist nun, wie hat sich Hegel in Wirklichkeit zu diesen Gegensätzen gestellt und wie hat er sich entwicelt? Hegel's Jugend wurde von dem Gedanken der französischen Revolution beherrscht. Als Student war Hegel der rabiateste Freiheitsheld unter seinen Genossen. Aber das Ideal der Zeit nahm für ihn durch seine Vertiefung in die Antike eine andere Gestalt an. Aus der Quelle der Antike schöpft er sein Staatsideal; die antike Färbung desselben blieb bei ihm für immer. Er schloß sich der Schiller'schen Auffassung der Antike an, die eine Idealisierung war. Ein schöner, wertvoller, historischer Irrtum! Für Hegel erscheint der antike Staat als eine feste geschlossene Einheit und Lebensgemeinschaft; der Staat ist ihm die Offenbarung des Lebens, die lebendig gewordene Volksseele. Die Aufgabe des Staates ist die Verwirklichung des sittlichen Geistes einer Nation. Er kennt kein Sonderinteresse, kein individuelles Leben außerhalb des Staates. Mit dieser Auffassung des Staates färbte sich der Blick Hegels für die Schicksale der Welt in seiner Zeit. In den in Frankfurt verfaßten Handschriften zum System seiner Philosophie bezeichnet Hegel den Staat als den sichtbaren Gott, als das Letzte und Höchste in der Wirklichkeit. Aus derselben Zeit stammt auch der Entwurf zu einer politischen Schrift „Kritik der deutschen Reichsverfassung.“ Da findet er, daß das damalige Deutsche Reich entfernt von seinem Ideal des Staates war, als je etwas in der Welt. Er nennt die deutsche Reichsverfassung die konstituierte Anarchie. Deutschland habe kein höchstes Gut, den Staat, verloren. Er bewundert Napoleon I., hat Respekt vor der gewaltigen Erscheinung des Mannes und vor der konzentrierten Macht des französischen Staates. Er sieht in ihm die Verkörperung des Staatsgedankens. Die Katastrophe von Jena bringt den Bankrott des Deutschen Reiches und bestätigt ihn in seiner Auffassung. Im Jahre 1816 kam Hegel nach Heidelberg, nachdem er kurze Zeit Redakteur eines kleineren Blattes und später Gymnasiums-Direktor gewesen war. Er kam hierher, um dem staatslosen Geschlecht den Gedanken des Staates zu predigen. Aber schon war eine leise Wandlung in ihm vorgegangen; er feiert schon die Freiheitskriege als das Erwachen des deutschen Nationalbewußtseins, er sieht in ihm das Wesen des großen historischen Momentes jener Zeit. Er weist damals schon auf Preußen hin, das das Staatsideal wiedergefunden, die Nation damit gerettet habe. Aber er feiert den neuen Staat schon als die Grundlage für eine höhere Tätigkeit in Kunst und Wissenschaft. Damit bricht der romantische Zug in ihm durch, denn das höhere Interesse der Individuen ist nicht recht vereinbar mit seiner früheren Idee vom Staat. Der Staat ist ihm nicht mehr das Letzte und Höchste. Am Streit der württembergischen Krone mit den Ständen beteiligte sich Hegel geistig; er nimmt für den König gegen die Stände Partei, denn der König repräsentiert ihm hier den Staatsgedanken, die Stände die Privilegien. Nach der Form fragte er nicht, ihm war die Hauptsache der Staatsgedanke. Im Jahre 1818 kam Hegel nach Preußen. Er fand dort noch das von Friedrich dem Großen und Kant herkommende Pflichtgefühl in der Beamtenchaft vollständig lebendig. Es gab dort keinen Klassenkampf, kein Gegeinwirken der verschiedenen Volksschichten. Er begrüßte diesen Staat als den Staat der Erziehung und Entwicklung. So wird er der preussische Staatsphilosoph genannt. Er ist zufrieden mit der Gegenwart, mit dem Staat, den man hat. Er glaubt an die Entwicklung und darum legt er auf das verzögernde Moment kein großes Gewicht. Der Weltgeist hat Zeit. So baut sich Hegel in das Bestehende hinein und so kann er zu dem vielangekündeten Satz kommen: „Alles was ist, ist vernünftig“, nämlich als Moment der Entwicklung. So wird er allmählich ein Verteidiger des Gegebenen. Aber noch ist er in Vielem und Einzelnem liberal; er verlangt eine Konstitution, die Preußen damals noch nicht hatte, er verlangt Schwurgerichte und Pressefreiheit. Er sieht im Staat die Entwicklung des Volksgeistes, aber als Philosoph will er das Bestehende begreifen und da findet er, daß zur Entwicklung sowohl ein fortschreitendes wie ein verzögerndes Moment nötig sind. Jedes für sich allein hat unrecht, miteinander stellen sie die wirkliche Entwicklung dar. So wird Hegel ein Gegner alles Doktrinarismus. Er ist für praktisches politisches Leben. Seine Jünger sehen darin eine Gegnerschaft gegen die vorwärts treibenden Ideen und fallen von ihm ab. Mit den Ergebnissen des Jahres 1870 wäre niemand zufriedener gewesen wie Hegel, denn sie brachten eine schonliche Behandlung des Bestehenden mit der Richtung auf Entwicklung. Es ist die Schwäche Hegels, daß er im Hinblick auf die höheren Ziele der Zukunft gegen die Besonderheiten der Gegenwart gleichgiltig wird. Das hat seine Lehre innerlich geknickt. Vielleicht haben wir jetzt Momente in der Geschichte des Liberalismus, wo etwas Ähnliches sich vollzogen hat. Nach dem Jahre 1870 war das Reich da; es war ein Zustand da, von dem mehr als einer meinte, nun werde die Sache von selbst gehen, wie dieses Hegel von Preußen im Jahre 1818 und 1819 meinte. Hegel hielt es nicht für möglich, daß eine ernsthafte Gefahr für die Entwicklung Preußens eintreten könnte, daß die alten Mächte und Kräfte wieder lebendig werden könnten oder daß destruktive Tendenzen die

Entwicklung aufhalten oder gefährden könnten. So finden wir das eigentlich Lehrende dieser Betrachtung in der Unterschätzung der verzögernden und verhinndernden Kräfte durch Hegel, in seiner Meinung, die Sache werde sich schon von selbst machen. Aber Ideen werden niemals durch sich selber durchgesetzt, sondern nur durch den Willen der Menschen, die sich ihnen hingeben. Dieser Wille allein ist das Siegreiche. Hegel hat nicht genug an das Wollen, an das politische Pflichtgefühl appelliert. Wenn es dahin kommen sollte, daß weitere liberale Kreise ebenso denken, wie Hegel gedacht hat, dann wird auch der Liberalismus geknickt werden. Ideen siegen nur, wenn sich energische Leute dahinter machen, um sie durchzusetzen.

Verschiedenes.

Heidelberg. Ein lang gehegter Wunsch der Lehrerschaft ist in Erfüllung gegangen: Der Groß-Oberschulrat hat an die Kreis-Schulvisitaturen die Weisung ergehen lassen, in Zukunft nach Vornahme einer amtlichen Prüfung zwei Prüfungsbescheide auszustellen, einen allgemeinen für die Kreis-Schulbehörde und einen speziellen für die Lehrer. Gewiß wird diese Nachricht von den Lehrern mit Freuden aufgenommen.

Mannheim. Die Konferenz am 19. Februar war von rund 150 Kollegen besucht und der Verlauf derselben für alle Teilnehmer außerordentlich befriedigend. Einmütigkeit herrschte den ganzen Abend, was angesichts der behandelten Gegenstände sehr erfreulich ist. Der Vorsitzende, Kollege G. Knodel, hielt zunächst einen überzeugenden Vortrag über „Unsere Vorbildungsfrage“ und betonte die große Tragweite derselben. Besonders aber wies er auf die große Gefahr hin, wenn die geplanten sechs-klassigen Seminare errichtet würden. Denn dann kommen wir nur in eine neue Sonderstellung hinein, statt endlich aus der alten unheilvollen heraus! Mit der richtigen Regelung unserer Vorbildung würden sich unsere übrigen Bestrebungen in Zukunft leichter erledigen. Unter häufiger Bezugnahme auf die vorzüglich ausgearbeitete Petition des Lehrervereinsvorstandes hob der Referent u. a. besonders hervor, daß die abschreckenden Urteile einzelner Mitglieder des Oberschulrates und kompetenter Schulmänner über die Präparandenschulen auch für die abgeordneten sechs-klassigen Seminare zutreffen, indem die „Fachbildung zu früh einsetze“ und daher „der Blick verengt bleibe“, „zu wenig geübt“ werde, wie Herr Geh. Hofrat Oberschulrat Dr. E. v. Sallwürk und Seminarprofessor Dr. Thoma ausführten (Denkschrift!). Ferner wurde betont, daß diese sechs-klassigen Seminare jeden organischen Ausbau unserer Vorbildung unmöglich machen würden. Besonders aber mit Rücksicht darauf, daß nur wir Volksschullehrer in abgeschlossenen Kassen-schulen vorgebildet werden sollen, daß man uns auch ferner in einer durch nichts zu rechtfertigenden Sonderstellung belassen will, die uns auf Jahrzehnte hinaus festgelegt, und die auch die Lösung der Fachausbildungsfrage ungünstig beeinflussen würde, kam der Referent zu dem Vorschlag, in einer Resolution das sechs-klassige Seminar als eine nicht gründliche und endgültige Reform der Lehrerbildung abzulehnen und an der vom Vorstand des Bad. Lehrervereins in der Petition erhobenen Forderung festzuhalten.

Die Resolution lautet:

„Die freie Konferenz Mannheimer Lehrer kann in der Errichtung sechs-klassiger Seminare nicht die gründliche und endgültige Reform der Lehrerbildungsfrage erblicken, wie es die Bedürfnisse der Gegenwart erheischen. Sie nimmt daher Stellung gegen eine derartige Regelung der Vorbildung, welche selbst einzelne Mitglieder des Oberschulrates und kompetente Schulmänner für unzulänglich erachten und welche die Lehrer nur in eine neue Ausnahmestellung bringen würde. Vielmehr hält die Konferenz an der vom Vorstand des Badischen Lehrer-Vereins in der Petition erhobenen Forderung fest, wonach der erfolgreiche Besuch von sechs Klassen einer Mittelschule oder das Bestehen einer entsprechenden Prüfung Bedingung zur Aufnahme in das drei Jahre-studium umfassende Seminar ist.“

In der nun folgenden lebhaften Diskussion kam nur die eine Auffassung zum Ausdruck, wir müssen an der schon im Heidelberger Programm erhobenen Forderung festhalten, und die Resolution wurde einmütig angenommen. Wir hoffen das Beste durch eine bestimmte Stellungnahme des ganzen Lehrerstandes zu diesem Programmpunkt allerersten Ranges.

Der nächste Punkt der Tagesordnung beschäftigte sich mit der „Stärkeren Vertretung der Lehrer in der Schulkommission“. Herr Kollege Strohbach referierte in eingehender, von tiefster Sachkenntnis zeugender Weise über dieses Thema, und er wie die nachher in der ebenfalls sehr lebhaften und aufklärenden Debatte sich beteiligenden Redner förderten den Entschluß, in einer Kommission die Frage nochmals gründlich zu beraten, und dann ersichtlich an die Erreichung des gesteckten Zieles zu gehen. Wir wollen aus diesem

Gründe jetzt nicht weiter bei diesem Gegenstand verweilen, da sich später Gelegenheit zu näherer Besprechung bieten wird.

Sodann wurde nach nahezu vierstündiger ernster Arbeit die Konferenz geschlossen, welche hoffentlich zu den erstrebten Resultaten führen wird. Möge der gute Geist ernstlichen, eifrigen Zusammenarbeitens auch über unsere künftigen Konferenzen walten!

(Selbstverständlich steht das Vereinsorgan für jede sachliche Begründung und Agitation der in unserer Petition vorgetragene Wünsche jederzeit zur Verfügung. Doch muß ich anfügen, daß ich in der Frage der Lehrerbildung eine etwas abweichende Stellung einnehme. Gödel.)

Mannheim. Universitätsprofessor Dr. Rein in Jena, der, wie viele Väter d. Vt. wissen, als Pädagoge einen Weltreife genießt, wird am Mittwoch, 2. März abends 7/9 Uhr auf Veranlassung des Mannheimer Diesterweg-Vereins in der Aula der Friedrichschule (U. 2) über „Deutsches und englisches Schulwesen“ sprechen. Da Prof. Rein zugleich einer unserer berufensten Kenner des englischen Schulwesens ist, so wird es ihm ein leichtes sein, die Vor- und Nachteile im Schulwesen beider Länder in ebenso eingehender als wissenschaftlicher Weise zu entwickeln. Kollegen von auswärts, die Interesse an dem Vortrag haben, sind hiermit herzlich eingeladen.

Freiburg. Im jungliberalen Verein behandelte Herr Weinhändler Schneider in 7/8stündigem gewandtem und sachkundigem Vortrage den liberalen Schulantrag, dessen Wortlaut wir s. Bt. unserer Beseren bekannt gegeben haben. Der Vortragende kann sich, wie der badische Lehrerverein, mit dem 1. Punkt des Antrages: Einführung von Lehrerbildungsanstalten mit 6jährigem Lehrgang nicht einverstanden erklären, wünscht vielmehr mehrjährigen Besuch einer Mittelschule, Abschaffung der Internate, Angliederung der Lehrerseminarien an die Universitäten. Zum Punkt 2 des Antrages: Vermehrung der Lehrerseminare weist Herr Schneider darauf hin, daß im Frühjahr hier in Freiburg bereits mit der Errichtung eines weiteren (konfessionell gemischten) Seminars mit 2 Kursen begonnen wird. Mit Punkt 3: Einreichung der Lehrer in das Beamtengesetz ist der Vortragende durchaus einverstanden, denn diese Forderung der Stiefmütterlich behandelten Lehrer sei eine vollberechtigte. In der Frage der Schulaufsicht sei noch viel zu bessern, insbesondere sei anstelle des unberufenen Ortschulrats eine Fachaufsicht dringend zu wünschen. In Erwägung sei auch die Frage, ob nicht, wie für die Gewerbeschulen, auch für die Volksschulen eine von der für die Mittelschulen getrennte Oberschulbehörde zu schaffen sei. Neben der Besserung der Gehaltsverhältnisse werde auch eine Entlastung der Lehrer durch Herabsetzung der Schülerzahl in den Klassen und die Hebung des Standesansehens der Lehrer den offenkundigen Mangel an solchen beseitigen. Mit begeisterten Worten würdigte zum Schluß, wie am Anfange, Herr Schneider die ideale Aufgabe des Volksschullehrers, der zur Hebung der allgemeinen Volksbildung selbst eine bessere Vorbildung verlange, denn diese Hebung der allgemeinen Volksbildung sei nach dem Urteil aller klar sehenden Männer gleichbedeutend und eng verwachsen mit der Hebung der Volkskraft, der Volksgesittung und -gesundheit. Darum werde auch, so hofft der Redner, die liberale Partei wie immer voranstehen, wenn es gelte, die berechtigten Interessen der Volksschule und die gerechten Forderungen der Lehrer zu vertreten. Lebhafter Beifall folgte den Ausführungen des Herrn Vortragenden, die noch eine anregende Diskussion hervorriefen. Herr Hauptlehrer Müller hebt zunächst hervor, daß der liberale Schulantrag im badischen Lehrerverein lebhafteste Freude wachgerufen habe. Herr Professor Stulz tritt ebenfalls für die Mittelschulbildung als Vorbildung für die Lehrer ein, der dann allerdings auch noch eine seminaristische Nachfolge müsse, namentlich zum Zwecke gründlichen pädagogischen Unterrichts. An den Seminarien dürften aber nur wissenschaftlich und pädagogisch durchgebildete ausgezeichnete Lehrkräfte tätig sein. Die Frage der Angliederung der Seminarien an die Universitäten bezeichnet dagegen der Redner, gewiß mit Recht, für noch nicht spruchreif. Darüber lasse sich in 30 bis 50 Jahren reden. Weiter fordert Herr Stulz unter lebhaftem Beifall die Herabsetzung der Schülerzahl, damit der Lehrer den Unterricht individuell und deshalb fruchtbringender betreiben könne. Herr Amtsrichter Motsch tritt für die Aufhebung der konfessionellen und Einführung interkonfessioneller Lehrerseminare ein analog unserer gemischten Volksschule. Natürlich wurde auch von fast allen Rednern die gegenwärtige ungünstige Finanzlage betont. Herr Landgerichtsrat Schwörer teilt mit, welchen Aufwand die Durchführung des liberalen Schulantrages erfordere. So bedinge die Herabsetzung der Schülerzahl auf 65 einen Aufwand von 1700000 Mark, die Einreichung der Lehrer in das Beamtengesetz einen solchen von 1/2 Millionen Mark und schließlich die notwendig werdenden Schulbauten-Kosten von 3000000 M. Immerhin hoffen alle Redner, daß es trotzdem möglich sein werde, auch für die Volksschule und die Lehrer etwas übrig zu haben. An der Diskussion beteiligten sich außer den Genannten noch die Herren Professor Burger, Professor Dieffenbacher und Handelslehrer Scherb.

Karlsruhe. Bei der heutigen „Konferenz jüngerer Lehrer“, der als Gäste auch die Herren Stadtschulrat Specht, Rektor Dr. Gerwig und Zeicheninspektor H. Euth anwohnten, referierte Herr Hauptl. Bened.

Schwarz, der 3. Bt. die Schulgeschichte der Residenz bearbeitet, über „Joh. Vet. Hebel und die Karlsruher Volksschule.“

Nachdem der Vorsitzende — Herr Göppert — die Anwesenden in herzlicher Weise begrüßt und in seinem einleitenden Vortrag den alemannischen Dichter mit seinem köstlichen Humor als echten wahren Volksschriftsteller charakterisiert hatte, gab der Referent ein anschauliches Bild von den Karlsruher Schulzuständen aus den ersten 3 Dezennien des 18. Jahrhunderts. Die überaus interessanten Ausführungen des Redners, der aus dem Landesarchiv und den städt. Sammlungen ein reiches Material zur Verfügung gestellt erhielt, woraus die fleißigen ärmlichen Verhältnisse damaliger Zeit und der engherzige Standpunkt selbst eines Prälaten Hebel der Volksschule gegenüber — (85 Schüler in einer Klasse sind ihm durchaus nicht zu viel) — ersichtlich, berechtigten zu der Hoffnung, daß Herr Schwarz bei seiner Sachkenntnis und seinem Eifer mit der Schulgeschichte eine Arbeit von historischem Wert schaffen wird.

P. Zur Dienstprüfung. Im letzten Verordnungsblatt sind die Termine der Frühjahrsdienstprüfung bekannt gegeben. Dies veranlaßt mich, die lat. Kandidaten, die sich auf die Dienstprüfung vorbereiten, auf eine Verordnung der Kurie in Freiburg hinzuweisen, in der die Anforderungen festgelegt sind, welche die Erzbischöflichen Kommissäre bei den Dienstprüfungen der Lehrer (bzw. Lehrerinnen) in der Religionslehre zu stellen haben. Diese Verordnung ist meines Wissens weder in der Schulzeitung, noch im Verordnungsblatt erschienen, ist also den Kandidaten unbekannt; mir kam sie dieser Tage zu Augen in der kürzlich erschienenen zweiten Auflage des Werkes „Zur Dienstprüfung der badischen Volksschullehrer“ von Franz Richard (Franz Wächter), Verlag von Spachholz und Ehrath in Bönndorf. Die Ergebnisse einer Prüfung befriedigen oftmals nicht, weil bei der Vorbereitung den Kandidaten die in Betracht kommenden Grenzen nicht bekannt sind.

Bröhlingen (A. Pforsheim), 21. Febr. Einen bösen Auftritt hat der Unterlehrer H. erlebt. Eine durch mehrwöchentliche Krankheit zurückgebliebene Schülerin des ersten Schuljahres hatte er mehrmals nach Schluß der Schule zurückgehalten, um mit ihr das Versäumte allmählich nachzuholen. Da trat am letzten Freitag kurz nach 4 Uhr der Vater des Mädchens, Tagelöhner Julius Jost, in das Schulzimmer, um den Lehrer in beleidigenden Ausdrücken zu verhöhnen und sein Kind nach Hause zu holen. Als der Lehrer die noch anwesenden Schüler zu Zeugen aufrief und den Vater des Mädchens abwies, stürzte sich dieser auf den Lehrer und mißhandelte ihn schwer. Der Schuldiener, der von einigen Schülern rasch herbeigerufen war, konnte dem Auftritt ein Ende bereiten. Gegen den Tagelöhner Jost ist Anzeige erstattet.

Vom Odenwald. Schon längst hörte man nichts mehr von den Bergen des Gottes Odin, so daß es vielleicht manchem Leser unseres Organs schien, als sei das Konferenzleben auf unsern Bergen ein flanes. Nein, dem ist nicht so. Auch unsere Konferenz Mübau nimmt regen Anteil sowohl an den Bestrebungen des Gros der badischen Lehrerschaft, wie sie auch auf der andern Seite des gemächlichen Besammteins nach getaner Arbeit pflegt. So hat sich auch am Fastnachtdienstag eine stattliche Anzahl von Kollegen unserer Konferenz auf Einladung ihres Vorsitzenden im Konferenztotal versammelt, um die Gemütlichkeit zu pflegen; denn zu ernster Arbeit wäre der Tag wohl nicht geeignet gewesen. Auch manche wertige Dame, sei es Gattin oder Tochter, begleitete den Ehegatten bzw. Vater nach der Metropole des Odenwalds. Ja, es waren herrliche Stunden, die wir hier verlebten. Neben verschiedenen mit gutem Humor gewürzten Vorträgen (der Jüngling im Sumpf — die gepöbelten Eisenbahnschwellen) und der Freude der Jugend, dem Tanze, lieferte wohl den Niefenanteil der Unterhaltung unsere neugegründete Musikkapelle. Leider mußte diese aber wegen Wegzug von Kollegen zc. zu Grabe getragen werden. Neu, von jugendlichen Kräften geführt, ist sie aber wieder vom Grabe erstanden. Großen Dank sind wir dem Manne schuldig, der die Anregung zur Wiedererrichtung der Kapelle gegeben hat. Es ist dies der dem Lehrerverstande stets hold gesinnte — fließt ja in seinen Adern selbst Lehrerblood — Herr Notar Maish von Mübau. Diefem Herrn auch hier nochmals unsern besten Dank! Die junge Kapelle möge aber noch sehr oft und recht lange die Würze zur Unterhaltung der hiesigen Konferenz geben!

Aus dem Oberland. Eine schreckliche Zeit ist vorüber; schrecklich nämlich für viele Kollegen, welchen das Schicksal die Dirigentenstelle eines Gesangsvereins oder irgend eines andern Vereins in die Hand gedrückt hat. Wochenlang muß sich der geplagte Kollege oft bis zur mitternächtlichen Stunde geradezu quälen, den manchmal hierzu nicht einmal veranlagten Mitgliedern seines Vereins sog. „humoristische Stücke“ einzudrillen, damit auch die passiven Mitglieder des Vereins etwas für ihre Jahresbeiträge erhalten. Doch wie schadet der also geplagte Kollege sich selbst! Wie wohl würde ihm eine ausgiebige Nachtruhe nach des Tages Lasten bekommen, der Enttäuschungen, welche sich in 99 von 100 Fällen dazu gesellen, gar nicht zu denken! Und dann die Schule! Schon die Bibel sagt: „Niemand kann zwei Herren dienen“. Ob dies nicht auch bei den Lehrern zutrifft? Wer wills bestreiten? Darum Kollegen, Maß halten auch in solchen Dingen! Besonders jüngere Kollegen möchten dies beherzigen! Zuerst die Schule und dann die Vereine! O möchte

doch bald die Zeit kommen, wo wir solche Nebenbeschäftigungen, ohne das Mißvergnügen der Ortsbewohner zu erregen und als „Sauerampfer“ verdröhen zu werden, einfach abweisen können zum Wohle der Schule und der Lehrer. Nicht von ungefähr wird es kommen, daß unsere Behörde nach solchen Vereinsfesten hin und wieder „sondirt“; denn auch sie wird obigen Bibelspruch kennen, darum nochmals Kollegen: Zuerst die Schule!

Donndorf. Lustige Geschichten aus dem Schwarzwald, so betitelt sich das neueste (im Verlag von Spachholz & Ehrath in Donndorf erschienene) Werkchen des Kollegen J. J. Hoffmann in Burbach. In prächtiger Ausstattung und mit kernigem, urwüchsigem Humor geschrieben, enthält das Buch außer fünf Erzählungen aus dem Schwarzwälder Bauerleben, die treffliche Schilderung: Drei Jahre in den Forstkolonien. Weitere-Ergebnisse eines bad. Waldschullehrers. Letztere Erz. bringt in 132 Seiten eine Reihe humoristischer Episoden während seiner Wirksamkeit als Schulverwalter und Katschreiber der Kolonien Hundsbach und Herrenwies anno 1874—76 und enthält u. a. Kapitel, die wohl auch das Zwerchfell des verächtlichsten Hypochonders erschütternd müssen. Format ist das der Reisehandbücher, da die „Lustigen Geschichten“ zunächst in den Bahnhofbazaren, größeren Hotels und Kurhäusern zum Vertrieb kommen. Infolge Massenausgabe konnte auch der Preis sehr niedriger gestellt werden; gebunden pro Band 1 M., broschürt 80 S. Gleichzeitig erschien von demselben Verfasser und in gleichem Verlag und ebenfalls für das reisende Publikum bestimmt unter dem Titel: Erzählungen aus dem Schwarzwald eine weitere Bücherreihe, die außer neueren Erzählungen auch alle diejenigen enthält, welche J. J. H. in den letzten zwanzig Jahren teils als Feuilleton, teils als Kalendergeschichten veröffentlichte hatte. Preis pro Band 60 resp. 40 S. Band II dieser Serie enthält 8 Erzählungen, teils aus dem Schapbach, teils aus dem Rendthal. Freunden ächten deutschen Humors kann diese aus einem bad. Schulhaus stammende — Unterhaltungs- und Reiselektüre nur bestens empfohlen werden.

Bonn. Der 2. Bonner religionswissenschaftliche Ferientag für evangelische Volksschullehrer tagte in der Zeit vom 29. bis 31. Dezember 1903 unter Vorsitz des Direktors Kessel-Müllheim am Rhein im evangelischen Gemeindehaus zu Bonn. Der Kursus war diesmal mit Rücksicht auf den Othron stattfindenden Rheinischen Provinzial-Lehrertag in die Weihnachtserien verlegt worden. Trotz des unglücklichen Zeitpunkts war die Teilnehmerzahl wieder eine stattliche; etwa 150 Zuhörer folgten den Vorträgen mit anhaltendem, sich stets steigendem Interesse. Und gerade dieses lebhafteste Interesse war es vor allem, welches den Professoren ihre Arbeit zu einer dankbaren machte und ein inniges Band herzlichen Einvernehmens um Hochschullehrer und Volksschullehrer schlang. Das zeigte sich sowohl in der Begrüßungsversammlung als in der Diskussion und bei der Schlussfeier, so daß der Ausdruck eines Kursusmitteilnehmers volle Berechtigung hat: Wir bilden eine große Familie! Es fanden folgende Vorträge statt: 1) Konfessorialrat Prof. Dr. Sieffert über die göttliche Offenbarung und die Autorität der heiligen Schrift, 2) Prof. Dr. Meinhold über die Urgeschichte (Genesis 1—11), ihre Zusammensetzung und der religiöse Gehalt, 3) Geheimrat Prof. Dr. Oskar Jäger über das Konstanzer Konzil und die religiöse Reformbewegung des 15. Jahrhunderts. Prof. Dr. Sieffert entrollte zunächst ein interessantes Bild von der Geschichte der Entstehung der altorthodoxen Inspirationslehre und zeigte, wie diese Lehre auch heute noch Anhänger habe. Die Kritik dieser Lehre führte zu dem Ergebnis, daß die Verbal-Inspiration gänzlich abzuweisen sei. Trotzdem bleibt die Bibel das Buch der göttlichen Offenbarung, die da zu finden ist, wo das Tiefste und Höchste einer Menschenseele zum Ausdruck kommt, wo Dankbarkeit für Gottes Hilfe Glaube und Vertrauen, wahre Reue und Buße sich zeigen. Die biblische Offenbarung steht hoch über aller andern Offenbarung, sei es in der Natur, in der sittlichen Weltordnung, im persönlichen Leben oder im Gewissen. Der Vortragende stellte sich dabei in scharfen Gegensatz zu Prof. Delitzsch in seinen Bibel-Vorträgen. Das führte den Redner zur Betrachtung des Verhältnisses der Offenbarung zu den babylonischen Forschungen, sowie auch zum Gedanken der fortschreitenden Entwicklung in der Religion. Was die Autorität der Bibel angeht, so ist die mechanische Inspiration abzulehnen; die Bibel ist auch keine Urkunde der Offenbarung, vielmehr eher deren Spiegelbild. Sie wird wahre Offenbarung, wenn sie zu uns redet, uns etwas offenbart! — Professor Dr. Meinhold wies zunächst die Zusammensetzung des Pentateuchs aus 3 Quellen nach, wobei es dem Verständnis sehr zuhelfen kam, daß die Hörer die Überlegung der Genesis von Kautsch und Socin in Händen hatten. Jede dieser Quellen wurde nach ihrer Eigenart in der Anschauungs- und Darstellungsweise, sowie in der Sprache eingehend und treffend charakterisiert. Nach dieser Darlegung konnte man mit um so größerer Klarheit an die Auslegung der einzelnen Kapitel der Genesis herangehen. Es war dem Vortragenden darum zu tun, den einfachen, klaren Sinn und die ursprüngliche Bedeutung des Textes herauszuheben, nicht das, was man später hineingelegt hat, z. B. an geistreichen Einfällen, Gedanken und Allegorien. In dieser Weise wurde neben der Schöpfung das Paradies nebst Sündenfall und die große Flut

behandelt. Indem Redner diese Erzählungen als Mythen, nicht als Geschichte faßte, wurden alle Angriffe auf das Christentum die bei diesen Geschichten hauptsächlich vom naturwissenschaftlichen Standpunkt erhoben werden, von selber erledigt. Die Darlegungen zeigten, daß ebrliche Forschung keine Gefahr bringt, sondern vielmehr die Höhe der Religion Israels im rechten Lichte erscheinen läßt. — Geheimrat Professor Dr. Jäger behandelte das Konstanzer Konzil mit seiner Vorgeschichte und vor allem die gewaltige Tragödie des böhmischen Predigers Hus. Redner fand den tragischen Konflikt in dem Widerstreit von zwei feindlichen Prinzipien: kirchliche Autorität und Gewissensfreiheit des einzelnen. Der Vortragende zeigte, wie Hus in diesem Konflikt unterging und unterzugehen mußte. Seine Geschichte lehrt, so schloß Redner, daß man sich von keiner irdischen Macht gefangen geben darf, wenn man von der Wahrheit seiner Sache innerlich erfasst und ergriffen ist. Die Besprechung sämtlicher Vorträge war eine lebhafteste und anregende. Besonders reiz erhielt die Diskussion dadurch, daß auch andere Professoren und Dozenten der theologischen Fakultät in die Debatte eingriffen. Die Vorträge fanden eingehende Würdigung sowohl nach der sachlichen als pädagogischen Seite hin. Wohlwend berührte der warme Herzenston, von allen Seiten, sowohl von seiten der sogenannten positiven als der sogenannten liberalen Richtung wurde es betont, daß man bei der Jugend die Ehrfurcht vor der Bibel pflegen müsse. — Die religionswissenschaftlichen Ferientage haben sich bewährt; das beweist der erbebende Verlauf, das allgemeine Verlangen nach Fortsetzung; das beweist die Befriedigung der Professoren auf dieser Arbeit und der einstimmige Wunsch der Kursusmitteilnehmer, daß die Vorträge im Druck erscheinen möchten. Wie der erste, hat auch der zweite Kursus seinen Zweck vollaus erfüllt, der Lehrerschaft Anregung zu wissenschaftlicher Vertiefung der Kenntnisse und Erkenntnisse in der Religion zu geben, vornehmlich mit dem praktischen Zweck der Bewertung und Verwendung im Schulunterricht. Preuß. Lehrertag.

Bedrohung freier Lehrervereine. Ein eigentümliches Anstöhnen an die freien Lehrervereine ihres Bezirks stellt die Königl. Regierung zu Düsseldorf, indem sie durch die Kreis Schulinspektoren den Vorsitzenden der Vereine den „Vorschlag“ macht, jährlich einige Musterlektionen in den Stoffplan aufzunehmen. Die Regierung geht dabei, wie uns mitgeteilt wurde, von der Ansicht aus, die jährlich einmal vorgehenden amtlichen Konferenzen mit ihren 200 und mehr Lehrern seien zu groß geworden, als daß es dem einzelnen Lehrer möglich wäre, durch eine rege Beteiligung an der Debatte aus der Mustervorführung den praktischen Nutzen zu ziehen, den sie ihm bringen soll und auf kleineren Konferenzen auch bringt. Würden die Lehrervereine auf den „Vorschlag“ nicht eingehen, so sehe sich die Regierung veranlaßt, die große amtliche Konferenz zu teilen und sie in Gruppen von etwa je 50 Lehrern auf Nachmittage zu verlegen, die besonders der Lektion mit anschließender Debatte gewidmet sein sollen. Das kann die Regierung ja einrichten, wie sie will. Auf jeden Fall verträgt es sich nicht mit den Prinzipien der freien Vereine, daß die vorgesehene Behörde ihnen in Beziehung auf den Stoffplan irgend welche „Vorschläge“ macht, mögen sie auch noch so harmlos aussehn. Wir können die Beforgnis nicht unterdrücken, daß der Appetit mit dem Essen ganz bedenklich wachsen würde, und die Folge wäre, daß die freien Lehrervereine nur noch dem Namen nach beständen. Die freien Lehrervereine haben allen Grund, auf der Hut zu sein und kein Jota von ihren Freiheiten preiszugeben! (Preuß. Lehrer-Zeitung.)

Preußen. Zur Herbeiführung eines gleichmäßigen Verfahrens bei Benutzung der für Elementarschulen hergestellten oder bestimmten Gebäude zu anderen als unterrichtlichen Zwecken hat der Kultusminister die Königlichen Regierungen angewiesen, sofern es nicht bereits geschehen sein sollte, eine ausdrückliche allgemeine Anordnung dahin zu treffen, daß die Verwendung oder Überlassung der für Elementarschulen (Volk- und mittlere Schulen) hergestellten oder bestimmten Gebäude, Grundstücke, Räume (Klassen, Aulen, Turnhallen, Höfe usw.) durch die Gemeinden (Schulgemeinden, Schulverbände) zu anderen Zwecken als zu denen des öffentlichen Elementarunterrichts der vorgängigen Genehmigung der Schulaufsichtsbehörde bedarf. Die Genehmigung kann für gleichartige unbedenkliche Fälle, z. B. den kirchlichen Konfirmandenunterricht, Leicht- und Kommunionunterricht allgemein erteilt werden; ihre Einteilung kann auch, falls nicht im allgemeinen staatlichen oder im Unterrichtsinteresse Bedenken entgegenstehen, in geeigneten Fällen den nachgeordneten Behörden widerruflich übertragen werden.

Die Volksschullehrer in Mecklenburg. Aus dem Leben der mecklenburgischen Volksschullehrer werden uns wieder einige sehr bemerkenswerte Vorkommnisse berichtet:

Wie die Ritterschaft die Erziehungstätigkeit ihrer Lehrer bewertet, zeigt das Einkommen des ritterschaftlichen Lehrers in S., das sich aus folgenden Positionen zusammensetzt: Freie Weide für eine Kuh, das Recht zur Benutzung der Gutsgänseweide, wofür auf je zehn Tiere ein Exemplar an den Gutshof abzuliefern ist, 32 Raummeter Holz, Wohnung im strohgedeckten Tagelöhnerkaten, freie ärztliche Behandlung und freie

Medizin, 120 Quadratruten Acker- und 30 Quadratruten Gartenland, 40 Scheffel Korn, 25 Prozent der Einnahmen aus dem herrschaftlichen Bienenstand, der zu verwalten ist, die Befugnis, Schweine und Federvieh in beschränkter Zahl mästen und züchten zu dürfen, und ein Vargehalt von 200 Mark. Ein Besuch um Aufbesserung wurde ablehnend beschieden. — Mecklenburg-Strelitz leistet sich außer seinen Landes-spezialitäten auch die der markenlebenden Lehrer. Da nämlich der ritterschaftliche Lehrer nicht pensionsberechtigt ist, so finden die Bestimmungen des Altersversicherungsgesetzes auf ihn Anwendung, und er muß daher leben. Dagegen ist der Dominiallehrer von der Klebepflicht befreit; denn ihm winkt am Schluß seiner Amtstätigkeit eine Pension von — 48 Talern und mehreren Raummetern Holz. Die Geistlichen und die Lehrer in den Dominialdörfern benützen Stallräume, die von der großherzoglichen Kentei erbaut und erhalten werden. Die Ställe der Pastoren werden regelmäßig alle zwei Jahre weiß getüncht. Für diejenigen Stallungen, welche Lehrervieh enthalten, ist ein Weizen für unanständig befunden worden. Das Pastorenvieh haust also in geweihten, das Lehrervieh in ungeweihten Ställen. Subordination muß sein. D. M.

Der Herr Bürgermeister! In der Stadtverordnetenversammlung zu Rheydt erklärte der Oberbürgermeister Dr. Tettenborn anlässlich der Beratung über eine Gehaltspetition der Volksschullehrer: „Es ist zu bedauern und eine Gefahr für unser nationales Wohlfühlen, wenn die Volksschullehrer ihre Kinder höher bringen wollen, als sie selbst gekommen sind.“ Trotz einer sehr gewundenen Rede, die der Herr Bürgermeister in einer späteren Sitzung hielt, um den Eindruck seiner „in der Hitze des Gefechts“ gefallenen Worte abzuschwächen, bleiben sie doch eine amüsante Kundgebung jenes dunkelhaften Klassenegoismus, der alle gut dotierten Ämter und einkömmlichen — darum noch nicht höheren — Berufe für diejenigen reserviert sehen will, die durch ihre Herkunft dafür prädestiniert sind, mögen sie im übrigen auch noch so große Einfaltspinsel sein.

Gera. Der Schularzt in Gera hat seine Beobachtungen auch auf den Alkoholgenuß der Kinder gerichtet, wobei 515 Knaben und 554 Mädchen in Betracht kamen. Von diesen hatten nur vier Knaben und acht Mädchen überhaupt noch keinen Alkohol genossen. Schnaps hatten 250 Knaben und 270 Mädchen, Wein 235 Knaben und 257 Mädchen getrunken. Bier tranken täglich 109 Knaben und 130 Mädchen. Die Untersuchung erstreckte sich auf wiederholten, nicht einmaligen Genuß.

Schmalzalden. Wie die „Frankfurter Schulzeitung“ berichtet sollen nach einer Anordnung der städtischen Schuldeputation in den Schulen Gurgelübungen vorgenommen werden, um allenfalls den Halskrankheiten der Kinder schneller und wirksamer entgegenzutreten zu können. Uns erscheint dieser neue Vorschlag, daß die Lehrer „Gurgelübungen“ mit den Kindern vornehmen sollen, sehr originell auf dem Gebiete der Schulhygiene zu sein; trotzdem wir einem Hinweis auf das „Gurgeln“ bei der „Gesundheitspflege“ großen Wert beilegen. N. P. J.

Ein Preisausschreiben. Der Berliner Fröbelverein erläßt aus Mitteln der Eugen Pappenheim-Stiftung in Berlin ein Preisausschreiben mit dem Thema: „Kindergarten und Volksschule mit besonderer Berücksichtigung der Frage, was hat der Kindergarten von der Schule, und was hat die Schule vom Kindergarten zu lernen?“ Der Preis beträgt 400 M. Die Preisarbeiten sind bis zum 1. Januar 1905 an Oberlehrer Dr. Pappenheim in Berlin, S. 14, zu senden. Mit diesem Thema wird die wichtigste Frage getroffen, die z. Z. für die Weiterverbreitung der von Fröbel zunächst nur für den Kindergarten durchgeführten Methode der entwickelnden Erziehung gestellt ist; sie hat deshalb nicht nur für Lehrer und Kindergärtnerinnen, sondern auch für alle über Erziehungsfragen nachdenkenden Persönlichkeiten ein besonderes Interesse. Der Entwicklungsgedanke, der die Naturwissenschaften z. B. beherrscht, und der auch die Geisteswissenschaften immer mehr erfüllt, wird zweifellos auch in der Pädagogik seinen Einzug halten und dieselbe innerlich umgestalten. Dann aber kann man an dem, von der Naturwissenschaft ausgegangenen Pädagogen Friedrich Fröbel nicht vorübergehen, der diese Methode der Zukunft bereits vor zwei Menschenaltern in der Erziehung der Kinder im vorschulpstichtigen Alter zur Durchführung gebracht hat.

— Krim und Kaukasus, sowie Frankreich und Nordafrika sind die diesjährigen Ziele der Studienfahrten des Orientreiseklubs Leipzig in den Sommerferien 1904. Näheres durch den Schriftleiter des Klubs, Lehrer Wünsch in Leipzig-Eutritzsch.

Für Kirchensöhre. Noch nie erinnere ich mich, ein wirkungsvolleres Osterlied gespielt zu haben, als die neuerdings vom Kollegen Hefner in Oberneudorf-Buchen (Baden), dem rühmlichst bekannten Lehrer-Komponisten, erschienenen Osterfest-Motette für gemischten Chor, und zwar eine für katholische wie für evangelische Kirchensöhre gleichgut geeignete Komposition, Opus 53. „Halleluja“, Osterfest-Hymne, vom gleichen Komponisten erst vor 2 Jahren erschienen, welches reizenden Abjaß fand, wird durch diese Komposition Opus 53 weit übertroffen; denn sie ist ein meisterhaft durchgeführtes, größeres Tongemälde, umfaßt 5 Strophen und schließt in einem mehrfach sich wiederholenden Halleluja. Der Text ist überaus sinnreich und ist begleitet von erhabenen,

majestätisch klingenden Akkorden. Dabei ist die ganze Harmonik sehr kirchlich und bietet durch ihre herrliche Tonfülle einen mächtigen Spannungspunkt am Osterfest. Die Komposition ist gerade nicht „leicht“ zu nennen; doch bietet sie für einigermaßen geschulte Kirchensöhre keine besonderen Schwierigkeiten. Der Schreiber dieser Zeilen möchte hiedurch die Herren Lehrer-Dirigenten auf dieses Opus aufmerksam machen mit dem Wunsche, daß es, wie die schon längst vom gleichen Komponisten erschienenen kirchlichen Kompositionen, überall allgemeinen Beifall finden möchte. Partitur Nettopreis 60 S., Einzelstimmen 10 S., zu beziehen vom Komponisten.

Verteilung der Weihnachtsgaben 1903.

Es gingen ein laut V. Empfangsbescheinigung (Bad. Schulzeitung 1904, No. 3) M 3313.76
Dazu noch von Oberlehrer G. in R'zell " 1.—
Summe I: M 3314.76

Es wurden verteilt:

15 Gaben à 30 M =	450.—
24 " " 25 " =	600.—
41 " " 20 " =	820.—
79 " " 15 " =	1185.—
20 " " 10 " =	200.—
1 Gabe zu 5 " =	5.—
	M 3260.—

Auslagen:

Für Postanweisungen, Manuskripte, Korrekturen, Briefe, Karten etc. etc.	M 38.20
Dem Geldbriefträger	" 3.—
Schreibaushilfe	" 12.—
	M 53.20
	" II: M 3313.20
	somit Rest: M 1.56

Achern, den 21. Februar 1904.

Aug. Grimm.

Briefkasten.

H. in O. Wenn Sie Reben etc. versetzen wollen, müssen Sie sich mit dem Ortsschulrat ins Benehmen setzen.

G. in H. Während der Schulzeit darf kein Schüler wegen Feldfrevl eingesperrt werden.

W. in N. Freuen Sie sich doch, wenn Ihnen der Herr Pfarrer das Vertrauen schenkt, auch den Katechismus-Unterricht zu erteilen. Bei den Kleinen ist es überhaupt wünschenswert, dass der Religionsunterricht in eine Hand gelegt wird. Jedemfalls kann Ihnen im dritten Schuljahr der ganze Religionsunterricht übertragen werden. Bei Streitigkeiten wende man sich an die Kreisschulvisitatur.

M. F. A. Vergütung für — etc. wird jedenfalls nur geleistet, wenn sich der Nachfolger freiwillig dazu versteht.

An denselben und andere. Die vom Jahre 1903 lagernden Manuskripte werden vielleicht noch gelegentlich verwendet. Im allgemeinen bemerke ich, dass Artikel auf schnelles Erscheinen rechnen können, wenn sie druckfertig geschrieben sind und aktuelle Fragen behandeln. Jeder auf das Wohl des Ganzen bedachte Mitarbeiter sollte in dieser Hinsicht der Redaktion möglichst die Arbeit erleichtern. Nur nicht gleich „brummen“. Freundlichen Gruss.

Personalnachrichten.

1. Befördert bzw. ernannt:

Bernhard, Adolf, Hi fl in Karlsruhe, wird Hptl. das.
Rein, Wilhelm, Schulw. in Buchenberg, A. Villingen, wird Hptl. das.

2. Versetzt:

Duelli, Emil, Hi fl, von Busebach nach Achern. Egel, Wilhelm, Hi fl in Boll, A Messkirch, wird Schulw. das. Egetmeyer, Emilie, Schulkand., als Hi fl. nach Odenheim, A. Bruchsal. Kaiser, Magdalena, als Hi fl. nach Offenburg.

Danneffel, Alfred, Utl. von Randegg nach Frickingen, A. Überlingen. Fluhrer, Wilhelm, Hi fl, von Werbach nach Rohrbach, A. Sinsheim. Greulich, Simon, Hi fl., von Stein, A. Bretten, nach Lutzingen, A. Waldsbut. Kaufmann, Hermann, Hi fl. in Freiburg, als Utl. nach Randegg, A. Konstanz. Lenz, Leo, Hi fl., von Östringen nach Stein, A. Bretten. Sperling, August, Hi fl., von Schluchtern nach Kleinherrschwand, A. Säckingen. Zenger, Heinrich, Anweisung desselben als Hi fl. nach Rohrbach, A. Sinsheim zurückgenommen.

3. In den Ruhestand treten:

Buisson, Lina, Hptl. an Höh. Mädchenschule Baden. Edelmann, Eduard, Hptl. in Pforzheim.

Vereinstage.

Achern. Mittwoch, 2. März, nachm. 3 1/2 Uhr freie Konferenz im „Engel“ daselbst. T.O.: 1. Vortrag: Der Aufsatz in der Fortbildungsschule. Ref.: Herr Winterer in Grossweier. 2. Bericht des Bibliothekars. 3. Einzug der Krankenkassenbeiträge. 4. Standesangelegenheiten. Um zahlreiches Erscheinen bittet

Baden. Samstag, 5. März, nachm. 1/3 Uhr findet im „Ritter“ freie Konferenz statt. T.O.: 1. Reiseeindrücke in Neapel, Pompeji etc. Herr Hauptlehrer Fischer in Sandweier. 2. Verschiedenes. Zahlr. Besuch sieht entgegen. R. Konrad.

Bretten. Samstag, 5. März, nachm. 1/3 Uhr freie Konferenz in der „Wacht am Rhein“ in Bretten. T.O.: 1. Vortrag des Herrn Kollegen Müller in Böckig über „die körperliche Züchtigung in der Volksschule.“ 2. Verschiedenes. J. Edel.

Elzach. Donnerstag, 3. März, nachm. 1/4 Uhr beginnend, findet in Elzach Konferenz statt. T.O.: 1. Unterrichtsprobe über Heimatkunde. 2. Verschiedenes. Hierzu ladet freundlichst ein Der Vorsitzende.

Karlsruhe. Montag, 7. März, abends 8 Uhr, freie Konferenz im „Palmengarten“. T.O.: 1. Die Lehrerbildungsfrage, einleitender Vortrag vom Vorsitzenden. 2. Wahl der Konferenzbeamten. 3. Das Denkmal für Hug und Ischler. 4. Verschiedenes. Trum.

Kehl. Samstag, 5. März, nachm. 3 Uhr, Konferenz in der „Walhalla“. T.O.: 1. Vortrag: Göbelbecker'sche Fibel, Häfelle in Sand. 2. Verschiedenes. Hierzu ladet freundlich ein Fahrer.

Lahr. Samstag, 5. März, nachm. 3 Uhr, findet im Reppensaale freie Konferenz statt. T.O.: Verschiedene Standesangelegenheiten. Um vollzähliges Erscheinen bittet Wickertsheim.

Ladenburg. Samstag, 5. März, nachm. 2 1/2 Uhr, freie Konferenz im Schloßchen zu Seckenheim. T.O.: 1. Besprechung der Petition; insbesondere Stellungnahme zum Antrag: über Erziehung sechskl. Seminarien, oder Besuch einer Mittelschule, s. Seite 14 der Petition. 2. Bestellungen zur Schulstatistik. 3. Zahlung der Umlage für den Verein unst. Lehrer. 4. Verschiedenes.

Im Hinblick auf Nr. 1. der Tagesordnung wünscht vollzähliges Erscheinen

Oberkirch. Donnerstag, 3. März, nachm. 3 Uhr, in Oppenau freie Konferenz. T.O.: 1. Vortrag des Hrn. Frank in Oberkirch über die „Herbart-Ziller'schen formalen Stufen.“ 2. Wichtige Standesangelegenheit. 3. Gesang. Es wird dringend darum gebeten, sämtliche ausstehenden Liederbücher mitzubringen. Der Vors.

Offenburg. Samstag, 5. März, nachm. 1/3 Uhr, freie Konferenz im Nebensaale der Brauerei Kempf. T.O.: 1. Vortrag. 2. Einzug der Krankenkassenbeiträge. 3. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen bittet Der Vorsitzende.

Pfullendorf. Mittwoch, 2. März, nachm. 1/3 Uhr findet im „roten Ochsen“ (alte Post) freie Konferenz statt. T.O.: 1. Vortrag über das Thema: „Die Natur als Lehrmeisterin und Erzieherin der Menschheit.“ 2. Eintritt in den allgem. deutschen Sprachverein. 3. Einzug der Beiträge I Sem. für Krankenfürsorge. 4. Verschiedenes. Zahlreiche Beteiligung sehr erwünscht. Der Vorsitzende.

Schwetzingen. Mittwoch, 2. März, nachm. 1/4 Uhr beginnend findet Konferenz im Erbprinzen das. statt. T.O.: 1. Zahlung der rückständigen Beiträge und der Jahresumlage des Vereins der unständigen Lehrer. 2. Rückgabe sämtlicher Konferenzbücher. 3. Vortrag des Herrn Reallehrers Morlock über „Französisches Volksschulwesen in der Neuzeit.“ — Die Herren Musiker werden gebeten, zum Gelingen des musikalischen Teiles beitragen zu wollen. — Um zahlreiches Erscheinen bittet Der Vors.: Horch.

Waldshut-Wald. Samstag, den 5. März, nachm. punkt 4 Uhr, Konferenz in Görwihl mit folgender T.O.: 1. Unterrichtsprobe in der Fortbildungsschule: Kranken- und Invalidenversicherung. 2. Einzug der Beiträge zur Krankenkasse. 3. Verschiedene Mitteilungen. 4. Gesang. Ich bitte um recht zahlr. Besuch. Bücher.

Wiesloch. Mittwoch, 2. März, nachm. 3 1/2 Uhr Konferenz im Schulhause (Realschule) in Wiesloch. T.O.: 1. Standesangelegenheiten. 2. Einzug der Umlage pro 1903 des Vereins unst. Lehrer. (NB. Zahlungspflichtige, die am Erscheinen verhindert sind, wollen den Betrag durch einen Kollegen übermitteln lassen.) 3. Verschiedenes. Um vollzähliges Erscheinen bittet Fr. Grimm.

Karlsruher Lebensversicherung
auf Gegenseitigkeit
vormals Allgemeine Versorgungs-Anstalt.
Versicherte Summe: 505 Millionen Mark.
Gesamtvermögen: 170 Millionen Mark.
Vertrag mit dem Badischen Lehrer-Verein.
Dem Lehrer-Witwen und Waisenstift wurden bisher 41500 Mk. überwiesen.

Metzgerschmalz garant. reines einheimisches Schweineschmalz
mit feinem Zwiebelgeschmack in emaillierten Blechgefäßen als:
Eimer 20-35 Pfd. 57
Ringhafen 15-20-35 " 53
Schwenteffel mit Br. ca. 30-40-60 " 53
Zweigbüffel 15-30-50 " 53
Wassertopf mit 20-40- " 53
Bei Bestellungen Angabe dieser Zeitung und der Wohnstation erbeten.
Tausende Anerkennungsbriefen!

Niewiederkehrende Gelegenheit!
Infolge Abschlusses von 150 Zentner
feinsten echten Hausmacher-Eiernudeln
offerieren wir zum **Faktorenpreis**
Suppen-Nudeln p. Pfd. 35 S., sonst Verkpr. 60 S.
Gemüse-Nudeln
in jederzeit "garantiert" frischer Ware."
NB. Bon 25 kg an franko.
Hochachtungsvoll
Gebr. Lieb, Karlsruhe, Amalienstraße 29.
Die vorzügliche Qualität der von mir bezogenen Waren (haltbar, und zu 1/2 S in Kartons verpackt) wird hiermit gerne empfehlend bestätigt.
Brötzingen, den 14. Januar 1904.
Frau Hauptlehrer Köffler.

Stottern, Stammeln etc.
Schloß Mayenfels, Pratteln bei Basel (Schweiz)
ist die einzige Heilanstalt in Europa, wo Sprachgebrechen, wie Stottern, Stammeln etc. gründlich und dauernd abhelft werden. Mit der Anstalt ist ein Institut für fremde Sprachen verbunden, so daß die Böglinge sich gleichzeitig praktischen Studien hingeben können. Besonders gute Gelegenheit ist geboten, die französische Sprache zu erlernen, da die Anstalt vorwiegend von Franzosen besucht ist. Man hüte sich vor der Teilnahme an sogenannten Wanderkursen, welche öfters in größeren Städten abgehalten werden, denn dieselben können dem Stotterer nie Heilung verschaffen. Wer sich näher für die Heilung des Stotterns interessiert, wende sich an Herrn Dr. Th. Jacob, welcher jedem seine Broschüre „Lauernde Heilung für Stotternde“ gratis zusendet.

PIANOS von 350 an **HARMONIUMS** von 30 an
Höchster Rabatt Kleinste Raten 20jähr. Garantie. Pianos u. Harmoniums zu vermieten; bei Kauf Abzug der Miete. — Illustr. Kataloge gratis-frei.
Spec.: PIANOS mit bis jetzt unerreicht guter Stimmhaltung! (Pat. Rud.)
Wilh. Rudolph, Giessen gegr. 1851.

A. Herrmann
Steinbach (Kr. Baden)
empfiehlt hiermit seine bestgepflegten
Weiß- und Rotweine
in allen Preislagen zum Bezug in Faß und Flaschen.
Muster gratis.
Den Herren Lehrern liefere franko und gewähre auf Preisliste Extrarabatt von 50%. Bei Bar weitere 30%.
Vorstehende Extravergütung gewähre auch zu gunsten des Bestellers bei Aufträgen für Bekannte.

Wichtig für Brautleute
Preis 40% billiger wie in der Provinz.
Franko-Lieferung mit über 500 Abbildungen gratis u. franko.
Pracht-Katalog mit über 500 Abbildungen gratis u. franko.
F.ZECH'S MOBEL-FABRIK, BERLIN, O.
Kleine Andreasstr. 9.
Gegründet 1859. Beamten 6% Rabatt.

Zeugnisbüchlein
mit beigeodrucker Schulordnung
Preis 6 S.
Bühl.
Konfordia.

Unfähig meiner Wahl zum Abgeordneten wurden mir aus allen Teilen des badischen Landes so viele Glückwünsche übermittelt, daß es mir unmöglich ist, dieselben einzeln zu beantworten; ich sage daher auf diesem Wege allen lieben Freunden und Kollegen dafür herzlichsten Dank.
Mannheim, den 17. Februar 1904.

Wilhelm Jhrig.

Rupert Bauer, Freiburg i. Brsg.

Friedrichstraße 19.

Telephon Nr. 956.

Anfertigung

seiner extra Uniformen aller Regimenter unter Garantie tadelloser Sitzes und vorschriftsmäßiger Ausführung.

Den Herren Lehrern gewähre auf meine Preisliste einen Extra-Rabatt und günstige Zahlungsbedingungen.

Referenzen aus Lehrerkreisen stehen zu Diensten.

Kein Herr der als Einj.-Freiw. dienen will veräume meine Preisliste zu verlangen.

Im Verlag von J. J. Neiff in Karlsruhe ist erschienen und durch jede Buchhandlung, sowie auch direkt vom Verlag zu beziehen:

Meinzer's Geographiebücher

Handbuch für den Unterricht in der Geographie

Geographiebüchlein für die Hand der Schüler.

Vierte, bis auf die Gegenwart neu bearbeitete und vervollständigte Auflage. 4 Teile à 50 S.

Zweite bis siebente neu bearbeitete und vervollständigte Auflage. 4 Hefte à 20 S.

- I. Teil: Allgemeine Geographie.
- II. " Deutschland.
- III. " Europa.
- IV. " Die fremden Erdteile.

- I. Heft: Deutschland.
- II. " Europa.
- III. " Die fremden Erdteile.
- VI. " Allgemeine Geographie.

Kartenskizzen.

Beigabe zum Handbuch für den Unterricht in der Geographie.

1. Heft: Europa. 2. Aufl. Preis 75 S. II. Heft vergriffen!

Karlsruher Liederbuch.

Liedersammlung nebst methodisch geordneten Singübungen für die Schule.

Auf Veranlassung des Rektorats bearbeitet von **E. Jäger.**

2 Hefte kartoniert à 40 S.:

- 1. Heft (1.-5. Schuljahr) 7. Auflage (61.-70. Tausend)
- 2. " (6.-8. ") 5. " (41.-50. ")

Lehrerausgabe.

- 1. und 2. Heft zusammengebunden nebst einer Karteitung.
- 2. Auflage, zusammen 256 Seiten kartoniert. Preis 1 M.

Notentafeln zum „Karlsruher Liederbuch“. 12 Singübungen, aufgezogen auf 6 Wandtafeln und lackiert mit Vorrichtung zum Aufhängen. Preis 8 M., Verpackung 1 M.

Kermann Schroedel, Pädagogischer Verlag, Kalle a. S.

In meinem Verlage erschien soeben:

Universität und Volksschullehrer.

Ein Vortrag von Friedrich Förster, Seminarlehrer in Magdeburg
Preis 50 Pfg.

Inhalt:

- 1. Wodurch erklärt sich die Forderung der Volksschullehrer nach Universitätsbildung?
- 2. Soll die Universität der Vor- oder Fortbildung dienen?
- 3. Ist die Seminarbildung eine ausreichende Vorbereitung für die akademischen Studien?
- 4. Wie sollen sich die akademischen Studien der Volksschullehrer gestalten?
- 5. Wie ist die akademische Bildung im Interesse der Volksschule zu verwerten?
- 6. Hindernisse. Schlussbemerkung.

Druck der Anstaltsgesellschaft Konordia in Bühl. Für den Inseratenteil verantwortlich: Direktor G. Dühm ig.

Strenge reelle und billigste Bezugsquelle! In mehr als 150.000 Familien im Gebrauche!

Gänsefedern,

Gänsefedern und alle anderen Sorten Bettfedern. Neuheit u. beste Reinigung garantiert! Preiswerte Bettfedern per Pfd. für 0,80; 1 Mark; 1,40. Prima Halbdaunen 1,60; 1,80. Polarfedern: halbweiß 2; weiß 2,50. Silberweiße Bettfedern 3; 3,50; 4; 5. Ostchinesische Ganzdaunen 2,50. Polar-daunen 3; 4; 5 Mark. Jede beliebige Pfundzahl kostenfrei gegen Nachnahme! Zurücknahme auf unsere Kosten!

Pecher & Co. No. 2146. in Herford W. in Westfalen.

Proben und Preislisten, auch über Bettstoffe und fertige Betten, kostenfrei. Angabe der Preislisten für Federproben erwünscht!

Soennecken's Schulfeder

1 Gros

Nr III

M 1.-

Nr 111 • Beste Schulfeder

Gut erhaltene Lehrmittel, als Landarten, Engleder'sche Anschauungsbilder, Karlsruher Singtafeln, Gyn'sche Zeichenvorlagen u. s. w.; ferner ein Kartengestell, Tafeln und Tafelgestelle logisch preiswert abzugeben. Briefe befördert die Expedition dies. Blatt. in Bühl unt. Nr. 689.



C. A. Schuster, Markneukirchen, Lutherplatz. Erste u. billigste Bezugsquelle für Violinen, Bogen, * Futterale, Saiten und deren Bestandteile. Preislisten portofrei. Anerkennung: Herr Ferdin. Beul in F., Königl. Musik- u. Präpar.-Lehrer, schreibt am 8/3. 1902: Für die schnelle Ausführung meiner Bestellung danke ich Ihnen. Die gesandten Instrumente, welche ich in meinem Orchester verwende, zeichnen sich aus durch einen vollen, schönen Ton und vornehme Ausstattung; sie sind zu meiner vollsten Zufriedenheit ausgefallen.

Adlerpfeifen System „Berghaus“

sind u. bleiben die besten Geländebettelpfeifen Weltberühmt. D. R. G. M. u. P. Preisgekrönt. Ärztlich empfohlen.

Vorteile: Biegelame Aluminiumschäuche. Abgüsse mit Scheidwand für Rauch und Sotter. Mühle mit abgeisolirtem Siebbehälter. Weite Bohrung. Ladelöffelarbeit.

Preise: Lange von 21. 3.- an. Kurze 21. 2.25. Grüne Jagdpfeifen 2.40 u. s. w. Mattirte Pfeife mit vielen Brauereien unsonst und portofrei.

EUGEN KRUMME & Cie., Adlerpfeifenfabrik, Gummersbach (Rheinland) 63.

Kaufen Sie keine Nähmaschine

ohne vorher illustr. Preisliste von **Max Lengner, Saalfeld (Saale) 3.,** verlangt zu haben.

Hof-Instrumentenmacher Heinrich Kessler, Spezialität im Geigenbau **Mannheim**

P. 6. 2. P. 6. 2. Gute Violinen mit Bogen zu 12-15 M., bessere Dual. 20-25 M.

Größte Auswahl sämtlicher Musik-Instrumente, und deren Bestandteile. Reparaturen billigst und gut. Litra P. 6. 2. bitte zu beachten.

Möbel-Fabrik von **H. F. Rothweiler, Karlsruhe,** 37 Amalienstraße 37

empfehl ich bei Bedarf von Möbel im einfachen und modernen Stil, sowie ganze Ausstattungen zu sehr mäßigen Preisen, prompte Bedienung, günstige Zahlungsbedingungen. Kataloge nach Uebereinkunft. Kostenüberschläge ohne Verbindlichkeit.

Uhren, Goldwaren, Silberwaren, Musikinstrumente, Photoapparat. Günstigste Bezugsquelle für H. S. Lehrer. Auf Wunsch Zahlungs-erleichterung ohne Preisausschlag.

Illustrierte Kataloge gratis und frei. **L. Römer, Altona (Elbe)** Rathbudenstr. 11 B. (Vertrauensfirma verich. Beamtenverbände.)

Harmoniums

aus den ersten deutschen u. amerikanischen Fabriken in allen Preislagen von 80 M. an empfiehlt in großer Auswahl billigst **G. Maurer, Karlsruhe, Friedrichsplatz 5.**

Deutsche Nähmaschinen

den amerikanischen überlegen à 20.- bis 30.- billiger kaufen Sie am besten von **Aug. Mappes, Heidelberg.** Verlg. S. Preisl. von Näh-, Strick-, Wasch-, Wring- u. Mangel-Maschinen.

Dieser Nummer liegt bei: Ein Prospekt der T. Trautwein'schen Pianoforte-Fabrik, Berlin W. 66.